

Zur Genese des Kapitalismus als Weltsystem

Von Jelena und Alexander Charlamenko

Die Ideenkämpfe der letzten Jahre stehen im Zeichen der Niederlage des Frühsozialismus in Europa. Im Verhältnis zu anderen Zivilisationen sieht sich der Westen heute auf dem Gipfel seiner Macht. Die zweite Supermacht, in der Vergangenheit sein Opponent, ist von der politischen Weltkarte verschwunden. Ein militärischer Konflikt zwischen westlichen Ländern ist undenkbar, die militärische Macht des Westens konkurrenzlos. Abgesehen von Japan hat der Westen keine wirtschaftlichen Rivalen. Welt- und sicherheitspolitische Probleme werden unter der Führung der USA, Großbritanniens und Frankreichs effektiv gelöst, weltwirtschaftliche Probleme unter der Führung der USA, Deutschlands und Japans. ... Beschlüsse, die vom UN-Sicherheitsrat oder vom IWF gefasst werden und allein den Interessen des Westens entsprechen, werden der Weltöffentlichkeit dargeboten, als seien sie mit den dringendsten Bedürfnissen der Weltgemeinschaft identisch.¹

Eine Restauration kapitalistischer Verhältnisse geht stets mit der Restauration entsprechender Ideen einher. Auf diese Weise ist wohl vor allem eine der Grundlagen bürgerlicher Weltanschauung wiederbelebt worden, der zufolge diese gar nicht eine der Bourgeoisie, sondern universell, also „normal“ für jegliche „normale Welt“ sei. Bei allen anderen handele es sich dagegen um krankhafte Abweichungen oder um das Ergebnis irgend jemandes subversiver Handlungen.

Als Grundlage aller „Werte-Systeme“ oder, genauer gesagt, „Normen“ gilt heutzutage der „Markt“, die wirtschaftliche Grundlage einer „normalen“ Gesellschaft. Der Vorteil des Begriffs „Markt“ besteht darin, dass er die Kategorie „Kapitalismus“ elegant zu umschiffen erlaubt. Während Kapitalismus lediglich eine Gesellschaftsformation unter anderen darstellt, gab es Marktvorgänge schon vor mindestens 5.000 Jahren - Szenen von Kauf und Verkauf finden sich bereits auf ägyptischen Grabplatten jener Zeit. Wären die „Markt-Anhänger“ konsequent, müssten sie eingestehen, dass es Gesellschaften ohne Austauschbeziehungen gar nicht gibt. Allerdings würde das der anderen Seite ihres politischen Auftrags widersprechen: die Menschen davon zu überzeugen, dass nur der „Westen“ den „echten“ Markt kenne, nur wenige Länder also, die über den Rest der Welt herrschen können und sollen. Deshalb komplettieren westliche Ideologen die Idee des „Marktes“ gerne mit der Idee der Freiheit, die den „Markt“-Beziehungen inhärent sei, während alle nicht marktförmigen Beziehungen als auf Gewalt und außerökonomischem Zwang beruhend anzusehen seien - vom „östlichen Despotismus“ über das „Faustrecht“ des Feudalismus bis zum berüchtigten „administrativen Kommandosystem“ im frühsozialistischen Osteuropa des 20. Jahrhunderts. Beide Ideen sind nun keineswegs neu, sondern schon seit der Renaissance im Umlauf. Damals wie heute beziehen sie nicht nur auf die jeweilige Gegenwartsgesellschaft, sondern werden auch auf historisch zurückliegende Zeiten übertragen.

In der Renaissance wurde die Vorstellung geboren, der zufolge ganze Gesellschaften und historische Epochen von der „natürlichen Norm“ abweichen könnten; als bestes Beispiel für eine solche Abweichung galt das feudale Mittelalter - eine finstere Zeit voller Unwissenheit und Gewalt. Zwar entdeckte etwas später Thomas Hobbes im „Krieg aller gegen alle“ die Grundlage der ihm gegenwärtigen, frühkapitalistischen Gesellschaft und im „außerökonomischen Zwang“ seitens des Staates, des „Leviathans“, die einzige Rettung davor. Mit seiner Auffassung blieb Hobbes jedoch fast allein, abgesehen von Machiavelli.

¹ Vgl. Huntington, Samuel, *Stolknovenije civilizacij? Političeskije issledovanija*, 1994, Nr.1, S. 42 (übersetzt nach dem russischsprachigen Zitat - G.H.)

Spätere Philosophen und Historiker aber bezichtigten dann beide der Rechtfertigung von Gewalt und Despotismus und begannen damit, die Entwicklung des Kapitalismus als unentwegtes Fortschreiten von persönlicher Initiative und Freiheit darzustellen, das sich dem Wachstum von Ware-Geld-Beziehungen („dem Markt“) und der Verdrängung von außerökonomischem Zwang verdanken würde. Ihre logische Vollendung erreicht diese Sicht dann in Fukuyamas berühmtem Artikel vom „Ende der Geschichte“, welches in unserer Zeit durch den Triumph der „westlichen Idee“ erreicht worden sei:

„Wovon wir vermutlich Zeugen sind, ist nicht einfach nur das Ende des Kalten Krieges oder einer darauf folgenden Periode der Nachkriegsgeschichte, sondern das Ende der Geschichte selbst, die Vollendung der ideologischen Evolution der Menschheit und der Universalisierung der westlichen liberalen Demokratie als endgültiger Regierungsform. (...)

In unserem Jahrhundert haben zwei Weltkriege und die sie begleitenden Revolutionen und Umbrüche zur räumlichen Ausbreitung dieser Prinzipien beigetragen, so dass schließlich sich die Provinz auf das Niveau eines Vorpostens der Zivilisation erhob und die jeweiligen Gesellschaften Europas und Nordamerikas zur Avantgarde der Zivilisation wurden, um die Prinzipien des Liberalismus durchzusetzen.“²

Francis Fukuyama und Samuel Huntington bieten im Grunde keine wissenschaftlichen Konzepte an, sondern Spielarten politischer Apologetik des modernen Imperialismus. Aber auch jene Autoren, die sich im Unterschied zu ihnen nicht von den Perspektiven auf ein „Ende der Geschichte“ oder auf einen endlosen Kampf des Westens gegen die übrige Welt³ begeistert zeigen, können keine Alternativen erkennen.

So erklärt André Gunder Frank, einer der ehemaligen Theoretiker der „neuen Linken“:

„Es ist an der Zeit zu verstehen, dass es keine ‚Befreiung‘ von der Marktwirtschaft und dem System gibt. Seinerzeit hatte ich empfohlen, damit zu brechen ... Ich änderte meinen Standpunkt.“⁴ Alexander Sinovjev wiederum, der in einigen oppositionellen Kreisen in Russland Popularität genießt, vertritt sein eigenes Konzept vom „Ende der Geschichte“. Er ist der Ansicht, dass sich der Kapitalismus in ein neues System, „Westismus“, verwandelt habe, das die klassische Konkurrenz zwischen den einzelnen Kapitalisten mit ihren Privatkapitalen beseitigt und mit ihr zugleich jegliche individuelle Freiheit und Initiative, indem es die Dominanz des Universalkapitals hervorgebracht habe. Sinovjev sieht keine Alternative zu dessen Herrschaft, obwohl er zum unversöhnlichen Widerstand gegen sie aufruft.⁵

Bemerkenswert ist, dass nicht nur Sinovjev, sondern viele Historiker und Philosophen im heutigen Russland gleichsam unter Hypnose der Vorstellungen von Normalität, Universalität und Allgemeinmenschlichkeit des „Marktes“ und seiner Begleiterscheinungen stehen. So behauptet beispielsweise Ju.M. Kobiščanov, dass sich schon begonnen mit der Zeit des Neubabylonischen Reiches „eine protokapitalistische Struktur in Form von Lohnarbeit, landwirtschaftlicher Gartenproduktion für den Markt, kommerzieller Viehzucht, städtischem Unternehmertum, auf Marktbedürfnisse gerichtete Großwerkstätten, sowie Handelskapital, Profit und Banken herausgebildet und entwickelt“ habe. Sowohl in der Antike als auch im Mittelalter habe sich diese Struktur aber unter dem Druck der herrschenden „großen feudalen Formation“ nicht erfolgreich entfalten können, die auf außerökonomischem Zwang, „nichtkommerziellen oder überhaupt außerökonomischen Verteilungsverhältnissen“

² Fukuyama, Francis, „The End of History?“, in „The National Interest“, 1989 (übersetzt nach dem russischsprachigen Zitat aus dem Abdruck des Artikels in der Zeitschrift „Voprosy filosofii“, 1990, Nr. 3)

³ Im Kern kreisen hier beide Autoren nur innerhalb der „schlechten Unendlichkeit“.

⁴ A. Gunder Frank, Smeščenije mirovych centrov s vostoka na zapad, in: Latinskaja Amerika, 1993, Nr. 2

⁵ Vgl. A. Sinovjev, Veličajšij perelom v istorii čelovečestva, in: Pravda, 11. 11. 1994

beruhte, „darunter auch auf einem Staat, der abhängige Arbeit ausnutzte“. Die „Sowjetgesellschaft unter Stalin“ und die heutigen Entwicklungsländer hält der Autor in diesem Sinne für „neofeudale“ Gesellschaften. Eigentlich kapitalistisch sei nur die „neue westliche Zivilisation“, wobei er so weit geht, dass er beispielsweise in Südafrika den Triumph des Kapitalismus nur in der „Gesellschaft der Europäer und ‚Farbigen‘“ anerkennt, während „sich bei den Bantu sein Sieg gerade erst abzeichnet“. ⁶

Solche Auffassungen hätten sich gar nicht so weit verbreiten können, wenn schon vor den politischen Umwälzungen der 1980er und 1990er Jahre die philosophischen und historischen Wissenschaften das Wesen des Kapitalismus, seine Entstehung und spätere Entwicklung, sowie die Besonderheiten seines gegenwärtigen Zustands aufgedeckt hätten. Keineswegs soll damit behauptet werden, dass der Kapitalismus wenig beforscht wurde, ganz im Gegenteil, diesem Thema waren zahlreiche Studien gewidmet, umfangreiche empirisches Material wurde zusammengetragen. Doch was den methodischen Ansatz betrifft, sind die Ergebnisse enttäuschend.

In der sowjetischen Geschichtswissenschaft gibt es durchaus viele seriöse Arbeiten über die Herausbildung des Kapitalismus. Ihre Autoren bemühten sich, dem Konzept des „Kapitals“ von Karl Marx gerecht zu werden. Ihrem inneren Auge aber bot sich zumeist nur ein Bild des Kapitalismus, wie er in den Ländern des Westens entstanden war und sich entwickelt hatte. M.A. Barg schreibt zum Beispiel: „Bekanntlich zielt wissenschaftliche Abstraktion darauf ab, den Forschungsgegenstand in seiner ‚reinen Form‘ zu rekonstruieren. (...) Daraus ergibt sich die ohne Übertreibung riesige Bedeutung des Problems der ‚reinen Formen‘ auch für die historische Erkenntnis.“ ⁷ Entsprechend dieser These stellt er ein „Grenzprinzip“ auf:

„... Die ‚Grenze‘ der in der historischen Realität beobachtbaren Prozesse kann nur als größtmögliche Annäherung dieser an ihren Begriff erscheinen.“ ⁸ Wie sich zeigen würde, näherte sich die historische Realität des Kapitalismus ihrem Begriff am meisten im „zivilisierten Westen“ an, je weiter entfernt von ihm - desto weniger Kapitalismus gebe es. Einer ähnlichen methodischen Setzung folgt A.N. Čistozvonov, wenn er feststellt: „Die persönliche Unfreiheit des Arbeiters ist mit der kapitalistischen Form der Produktion unvereinbar, und wo es sie gibt, handelt es sich nicht um Kapitalismus im marxistischen Verständnis.“ ⁹

A.N. Čistozvonov markiert seinen Forschungsgegenstand unter dem Gesichtspunkt der „Reinheit“ der gesellschaftlichen Verhältnisse innerhalb der Formationsepoche; die Schlussfolgerung aber, die sich daraus ergibt, bleibt dieselbe: Ursprünglich bildete sich Kapitalismus allein in Ländern des Westens heraus. Dementsprechend werden Prozesse, die damals gleichzeitig in Süd-, Mittel- und Osteuropa, Lateinamerika usw. stattfanden, nicht als Prozesse der Genese des Kapitalismus angesehen, sondern bestenfalls als dessen Bedingungen, die sich noch im Rahmen vorkapitalistischer Verhältnisse befanden.

Versuche von O. Bauer und einigen modernen deutschen und sowjetischen Historikern, die zweite Auflage der Leibeigenschaft der Bauern als ihrem Wesen nach kapitalistischen Prozess zu betrachten, wurden einer schonungslos Kritik unterworfen. So schrieb A.N. Čistozvonov: „Die auf Leibeigenschaft gründende Gutsbesitzerordnung des 16./17. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa spiegelte keine Evolution hin zum Kapitalismus wider, sondern betraf nur die Kategorien(?!) der Zersetzung des Feudalsystems“. ¹⁰

⁶ Kobiščanov, J.M., Teorija bolšoj feodalnoj formacii, in: Voprosy istorii, 1992, Nr. 4-5

⁷ Barg, M.A., Kategorii „vsemirno-istoričeskije“ i „lokal’no-istoričeskije“, in: Voprosy istorii, 1980, Nr. 1, s.67

⁸ Ebd.

⁹ Čistozvonov, A.N., Genezis kapitalisma: problemy metodologii, Moskva, 1985, s. 42

¹⁰ Čistozvonov, a.a.O., s. 227

Von einer ähnlichen Position her wurden Vorschläge von A. Gunder Frank und einer Reihe von Lateinamerikawissenschaftlern abgelehnt, die Kolonisierung Lateinamerikas als wesentlich kapitalistische Unternehmung zu betrachten. Liberale Historiker des Westens, gefolgt von Marxisten, behaupteten, dass die spanischen und portugiesischen Kolonisatoren Lateinamerika den Feudalismus aufgezwungen hätten, der dann dort beinahe bis Mitte des 20. Jahrhunderts geherrscht habe. Erst in jüngster Zeit wird diese Auffassung auch von Geschichtswissenschaftlern in Russland kritisiert.¹¹

Die Methode der „Isolierung des Gegenstandes in seiner reinsten Form“ wird nicht nur in Bezug auf Länder und Regionen angewendet, sondern auch auf soziale Gruppen oder Einzelpersonen. So ist beispielsweise N.V. Savina der Meinung, dass es sich dort, wo Bankhäuser der Fugger und Welser ihr Kapital im Bergbau anlegten, um Kapitalismus handele, während es, wenn dasselbe die sächsischen Herzöge und Grafen von Mansfeld taten, als feudale Reaktion zu bezeichnen sei.¹²

Diesen Standpunkt teilt auch V. A. Vedjuškin in seiner Studie über die kastilische Aristokratie aus derselben Zeit der „ursprünglichen Akkumulation“. ¹³ In beiden Fällen wird die feudale Reaktion ohne Berücksichtigung des Charakters der Wirtschaftstätigkeit der Adligen und Fürsten und ihrer tatsächlichen sozialen Rolle erörtert.

Die Entwicklung des Kapitalismus „in reiner Form“, die in Westeuropa und vor allem in England stattfand, wird bei einem solchen Herangehen als Norm für alle Länder und Regionen betrachtet. Der Weg fortschrittlicher Entwicklung sei für alle gleich, die Mehrheit der Länder aber bleibe zunächst zurück auf ihrem Weg, der später dann durch äußere Faktoren deformiert werde.

„Der Grad stadial-regionaler Veränderungen steht in direktem Zusammenhang mit der Dauer des stadial-chronologischen Abstands, mit dem diese oder jene Länder und Regionen den Weg bürgerlicher Entwicklung und bürgerlicher Revolutionen einschlagen“. ¹⁴ Vereinfacht gesagt: Je später ein Land den Weg der bürgerlichen Entwicklung einschlage, desto mehr weiche diese Entwicklung von der „Norm“ ab, wobei eingeräumt wird, dass in rückständigen Ländern der Einfluss fortgeschrittener Länder durchaus eine entscheidende Rolle spielen könne: „(...) Das äußere Umfeld, wenn es die fortgeschrittene(n) Region(en) einschließt, kann einen entscheidenden Einfluss auf die Transformationen der Übergangsformen in zurückgebliebenen Regionen nehmen.“ ¹⁵ In den fortgeschrittenen Ländern selbst dagegen würden die Prozesse der Entwicklung des Kapitalismus „in Form einer reinen, spontanen Entwicklung, d.h. ohne jeglichen äußeren Einfluss von höher entwickelten Ländern“ verlaufen.¹⁶

Auf diese Weise aber wird die weltweite Entwicklung von Kapitalismus nicht als Wechselwirkung, sondern als einseitige Einflussnahme fortgeschrittener Länder auf unterentwickelte verstanden. Wenn aber Wechselwirkung ausgeschlossen wird, kann Einheit nur als äußere Ähnlichkeit erfasst werden. Die kapitalistische Formation würde demzufolge aus Ländern gleichen Typs bestehen, Unterschiede zwischen ihnen wären lediglich quantitativer Art, d.h. sie würden sich dann lediglich nach dem Grad der Entwicklung von

¹¹ Vgl. Marčuk, N.N., Bor'ba za nezavisimost' v Latinskoj Amerike v konce 18./ načale 19. v., Moskva 1988

¹² Savina, N.V., Južnonemeckij kapital v stranach Evropy i ispanskich kolonijach v 16.v., Moskva 1982

¹³ Vedjuškin, V.A., Èkonomičeskoje položenije kastilskoj aristokratii v 16. v.. In: Social'no- èkonomičeskie problemy genezisa kapitalisma, Moskva 1984, <https://prometej.info/o-stanovlenii-kapitalizma-kak-mirovoj-sistemy> 35/38

¹⁴ Čistozvonov, A.N., Genesis kapitalisma: problemy metodologii, Moskva, 1985, s. 145

¹⁵ Barg, M.A., Černjak E.B., Sozial'no-klassovye otnošenija v epochu perechoda ot feodalizma k kapitalizmu. In: Formacii i sozial'no-klassovye struktury, Moskva 1985, s. 54-55

¹⁶ Čistozvonov, a.a.O., s. 132

Lohnarbeit, Konkurrenz o.ä. unterscheiden. Eine Formation wäre in diesem Fall folglich kein System, sondern eine mechanische Summe von Einzelnen. Wenn aber dem so wäre, wäre auch der Weg eines jedes Landes, darunter auch des fortschrittlichsten, vorherbestimmt, und wir hätten es nicht mit einer Gesetzmäßigkeit zu tun, sondern mit Fatalität, Schicksal – nicht mit Entwicklung, sondern „Metamorphose“, wo im Keim schon die ganze Pflanze enthalten ist. Die „Metamorphose des Kapitalismus“ verlief dann so: Zuerst entsteht Naturalientausch, dieser verwandelt sich in Handel, Anhäufung von Geld im Handel ergibt Kapital, aus Handelskapital wird sodann Manufaktur- und später Industriekapital. Daraus ergibt sich, dass Ware-Geld-Verhältnisse qualitativ dem Kapital gleichen und Kapital - dem Kapitalismus; Unterschiede sind lediglich quantitativer Art. „Was die Kategorien der Warenwirtschaft betrifft, so ist ihre Evolution zu kapitalistischen Kategorien potenziell in den Entwicklungsgesetzen der Warenwirtschaft selbst angelegt“.¹⁷

Wie zu sehen ist, bleibt eine solche Methode zur Untersuchung der Entstehung des Kapitalismus de facto auf dem Niveau des metaphysischen Materialismus des 18. Jahrhunderts stehen und vermag daher weder den wirklichen Zusammenhang zwischen den Ländern und Regionen in diesem Prozess aufzudecken, noch, streng genommen, den Prozess der Entwicklung, des Zusammenbruchs von Altem und der Entstehung von Neuem selbst zu erklären.

Kapital entsteht in der Tat auf der Basis von Ware-Geld-Verhältnissen und Kapitalismus auf Basis von Kapital. Doch Ware-Geld-Verhältnisse wie Kapital sind historisch nicht nur einmal, sondern mehrfach entstanden und nicht nur einmal, sondern mehrfach wieder zerstört worden. Ihre erste Blütezeit fällt in die Epoche des Aufstiegs des Mittleren Reiches in Ägypten und des Altbabylonischen Reiches; eine zweite Blütezeit ist zu verzeichnen in der Periode zwischen Neubabylonien (6. Jahrhundert v. Chr.), wo sich bereits ein Prototyp europäischer Handelshäuser des 16. Jh. herauszubilden begann, und dem Römischen Reich, als das Handels- und Wucherkapital den gesamten Mittelmeerraum eroberte. Doch weder in dem einen, noch in dem anderen Fall entwickelte sich Kapital zum Kapitalismus. Diesen Umstand allein auf Faktoren zurückführen zu wollen, die dem Kapitalismus äußerlich sind, hieße, ihn von der wirklichen Geschichte der Gesellschaft abzukoppeln, ihn außerhalb und über sie zu stellen, als fatale Unvermeidlichkeit ihrer Richtung und ihres Endes aufzufassen. In Wirklichkeit bergen die Gesetze der Ware-Geld-Verhältnisse sowohl die Möglichkeit als auch die Unmöglichkeit ihrer Verwandlung in kapitalistische. Davon, welche Seite diese Alternative verwirklicht wird, hängt ab, ob die Entwicklung des Kapitals in eine Sackgasse gerät oder in Entwicklung von Kapitalismus umschlägt. Die Bedingungen, unter denen letzteres geschieht, sind der Entwicklung des Kapitals äußerlich, doch für die Entwicklung des Kapitalismus selbst innere Bedingungen.

Daraus wird schon ersichtlich, dass Kapital und Kapitalismus nicht dasselbe sind. Mehr noch – nicht unter beliebigen historischen Bedingungen bildet sich Kapital als Wesen von Kapitalismus heraus. Bekanntlich gab es Handels- und Wucherkapital sowohl unter der Sklavenhalterordnung, als auch im Feudalismus. Über die Dauer beider Epochen hinweg schwimmt es nicht einfach im Ozean „außerökonomischen Zwangs“ und betrifft diesen nur rein äußerlich, sondern stellt einen Teil („*sein Anderes*“) in diesem oder jenen „vorkapitalistischen“ System der Produktionsverhältnisse dar. Auf dessen Basis interagiert es mit ökonomischen Verhältnissen anderen Typs – den naturalwirtschaftlichen. So hat B.F. Poršnev zu Recht darauf hingewiesen, dass die Profite der Zwischenhändler im Mittelalter dem Wesen nach Aneignung eines Teils der Feudalrente darstellten.¹⁸ Das bedeutet, dass

¹⁷ Čistožvonov, a.a.O., s. 30

¹⁸ Poršnev, B. F., Feodalizm i narodnye massy, Moskva 1964, s. 127-132

Kaufmannskapital *Bestandteil* der gesellschaftlichen Verhältnisse des reifen Feudalismus war, obwohl Naturalwirtschaft die *Grundlage* der feudalen Verhältnisse bildete. Ebenso wenig sind ohne Handelskapital und ohne entwickelte Ware-Geld-Beziehungen östliche und antike Sklaverei und östlicher Feudalismus zu verstehen.

Warum nun führte der neuerliche Aufstieg des Kapitals, der im Mittelalter begann, zu anderen Ergebnissen als die vorhergehenden, d.h. nicht in eine Sackgasse, nicht in den Ruin, sondern zu einer neuen Qualität - dem Kapitalismus? Und hat das Kapital, und zwar allein das westeuropäische, dies tatsächlich ganz aus sich selbst heraus bewerkstelligt?

Zunächst einmal sollten, wenn von Westeuropa in der Epoche des Mittelalters die Rede ist, nicht die regionalen Grenzen und Eigenheiten der Neuzeit unterstellt werden.

Das Mittelalter kannte ganz andere regionale Gliederungen: Es sind vor allem die Regionen der „feudalen Synthese“ (nach einem Begriff, den B.F. Poršnev prägte), d.h. der Wechselwirkung zwischen den alten Zentren der Warenwirtschaft und den ausgedehnten Territorien der ehemaligen barbarischen Peripherie, in denen Naturalwirtschaft vorherrschte. Diese Regionen decken sich in etwa mit den Verbreitungsgebieten der Weltreligionen und kirchlichen Organisationen jener Zeit. Niemals waren diese Regionen gänzlich voneinander isoliert. Schon im 12. / 13. Jahrhundert hatte sich eine feudale Ökumene herausgebildet, die Europa, den größten Teil Asiens und Nordafrika umfasste. Geschaffen wurde sie durch die beiden Arten internationalen Verkehrs – Krieg und Handel. Militärstraßen waren Handelswege geworden, und um diese Handelswege wurden wieder neue Kriege geführt. In den angeblich rein feudalen Kriegen folgte auf den Ritter und Eroberer, neben ihm und manchmal auch vor ihm, der Kaufmann als dessen Aufklärer (so italienische Kaufleute in der Levante, Marco Polo in China oder Bremer Kaufleute im Baltikum).

Im Mittelalter nahm der schon in der Antike begonnene Handel zwischen dem Fernen Osten und der Mittelmeerregion kontinuierlichen Charakter an, zunächst auf der Großen Seidenstraße und dem „Sindbad-Weg“, also auf Wasserwegen um Asien herum, bevor neue Handelsrouten entstanden: von Konstantinopel und Bagdad über russische Flüsse und die Ostsee nach Nordeuropa; vom Mittelmeer über die Sahara ins Tropische Afrika und über den Indischen Ozean nach Ostafrika. Ostsee und Mittelmeer waren durch Routen über den Rhein, die Elbe, Moldau und Donau miteinander verbunden, welche sich über die Alpenpässe bis nach Norditalien fortsetzten. Entlang dieses Netzes von Handelsrouten entstanden früher als woanders die ersten Städte, und um genau dieses Netz kämpften Kaiser und Päpste gegeneinander.¹⁹

Wenn vom Kampf um Handelsrouten die Rede ist, dürfen die Kreuzzüge nicht vergessen werden. Es ist kein Zufall, dass die Päpste den deutschen und skandinavischen Feudalherren erlaubten, anstelle von Palästina in die Länder der Slawen, Pruzzen, Livländer und Esten zu ziehen. Schwertbrüderorden und Deutscher Orden verschafften norddeutschen Kaufleuten die Kontrolle über die Ostsee und dortigen Flussmündungen, was zur Ursache für die Vorherrschaft des deutschen Patriziats in den Städten Tschechiens, Polens, Ungarns und sogar Skandinaviens wurde. Analog dazu brachten die Kreuzzüge nach Palästina der norditalienischen Kaufmannschaft die Herrschaft über das Mittelmeer ein, obwohl die Kreuzfahrer dafür nicht nur muslimische Staaten, sondern auch das orthodoxe Byzanz und sogar das katholische Süditalien zu zerstören hatten.

Derart enge Interaktion und gegenseitiges Verständnis zwischen Feudalherren und Kaufleuten sind kein Zufall: In der Epoche des Mittelalters waren die Verbindungen zwischen

¹⁹ Vgl. Luccato, G., *Ākonomičeskaja istoria Italii*, Moskva 1954

Kapital und Feudalsystem höchst verzweigt. Sie drückten sich nicht nur in Handelsgewinnen auf Basis der Feudalrente aus, nicht nur in Kriegen um Handelsrouten, sondern zum Beispiel auch in der Kapitalisierung ihrer Grundrenten durch solche Säulen des Feudalsystems wie Klöster (katholische wie orthodoxe²⁰), durch geistliche Ritterorden und durch die päpstliche Kurie selbst, die jeweils die Rolle von Geldverleihern und Bankiers übernahmen.

Allerdings entwickelte sich das Kapital in dieser Phase noch nicht auf seiner eigenen Grundlage. Es hatte noch nicht das gesamte System seiner Beziehungen entfaltet, sondern nur einen Teil davon: Ware, Geld, Kreditzinsen u.a..

Da sich das Kapital noch nicht aus sich selbst heraus zu entwickeln vermochte, sind Gründe für seinen Übergang zu einem qualitativ anderen Zustand gerade nicht in ihm selbst, sondern in seiner Wechselwirkung mit der naturalwirtschaftlichen Basis des Feudalismus zu suchen.

Bereits im 13. Jahrhundert waren die Möglichkeiten von dessen extensiver Entwicklung erschöpft, denn die Erschließung neuer Ländereien begann Investitionen von lebendiger und vergegenständlichter Arbeit in einem solchen Maße zu erfordern, das Teilung und Kombination der gesellschaftlichen Arbeit vorausgesetzt hätte, welche den Rahmen der Naturalwirtschaft überstiegen. Unbesetztes fruchtbares Land, das der bäuerlichen Kolonisation leicht zugänglich gewesen wäre, wurde immer knapper. Dementsprechend kamen auch die Wanderungen barbarischer Stämme zum Stillstand; die feudale Ökumene hatte die ehemalige barbarische Peripherie bereits integriert. Neue Ländereien mussten nun entweder der Natur entrissen werden (wie z. B. dem Meer in den Niederlanden), sie waren künftig nur noch jenseits von Ozeanen und Gebirgen zu erlangen, oder sie mussten schon nicht mehr bei Barbaren, sondern bei anderen, nicht geringer entwickelten und mächtigen Feudalstaaten erobert werden. Dafür war massenhafte Produktion neuer Werkzeuge für Arbeit und Krieg (sowie neuer Transportmittel) erforderlich, die eine Naturalwirtschaft schon nicht mehr zu leisten vermochte. All dies führte dazu, dass Handwerk und Handel eine immer größere Rolle zu spielen begannen und der Einfluss der Städte und des städtischen Patriziats entsprechend zunahm, in dessen Händen sich das Kapital konzentrierte.

Deutsche und norditalienische Städte monopolisierten die beiden wichtigsten Trassen des euroasiatischen Handels – die Ostsee- und die Mittelmeer-Route. Dieselben norditalienischen Städte zogen maximalen Gewinn aus den Eroberungen des Dschingis Khan und der Dschingisiden und aus der Schaffung ihres Großreiches. Papst Innozenz IV., mit weltlichem Namen Sinibaldo Fieschi, der aus einer der wohlhabendsten genuesischen Kaufmannsfamilien stammte, schickte im Jahre 1246 die Mönche Johannes de Plano Carpini und später Wilhelm von Rubruk als seine Gesandten in die mongolische Hauptstadt Karakorum, weshalb sich dann zum Dank den Genueser Kaufleuten neue Wege in die Länder des Ostens und bis nach China eröffneten. Das lukrativste Geschäft war dabei der Abkauf von Sklaven bei der Goldenen Horde und deren Weiterverkauf im Mittelmeerraum sowohl an Muslime, wie auch an die guten Katholiken in Spanien und Italien.²¹ Die Stadtrepubliken Norditaliens und Kataloniens gründeten nicht nur ein ausgedehntes Netz von Faktoreien, sondern auch bedeutende Kolonialbesitzungen an den Küsten des Mittelmeers und des Schwarzen Meeres, während deutsche Städte aktiv an der Kolonisierung der Ostseeküste beteiligt waren. In Norditalien erlangte das Frühbürgertum, der *popolo grasso*, bereits im 13.

²⁰ Vgl. z.B. Ključevski, V.O., Lekcii XXIV-XXVI, soč. v 9 tomach, Moskva 1982, T.II

²¹ In eben jenen Jahrzehnten der Renaissance, als so viele feierliche Worte über Freiheit und Würde des Menschen geschrieben und verkündet wurden, gab es in den norditalienischen Städten jede Menge Sklaven. Dass die Humanisten so sehr dem antiken Erbe verfallen waren, zeigte sich nicht zuletzt in ihrer gelassenen Hinnahme der Freiheit für Auserwählte und der Sklaverei für diejenigen, die diese Auserwähltheit zu sichern hatten, als sei dies die natürliche Norm jeglichen Lebens.

Jahrhundert die Herrschaft, indem es den Feudaladel unterwarf, dessen Ländereien aufkaufte und die Bauern in die Armut trieb. Im 14. Jahrhundert begann auch in Deutschland die Eroberung von Gemeindeländereien und -wäldern durch feudale Gutsherren und reiche Städter, die zunehmend Lohnarbeit in ihrer Wirtschaft einsetzten.²² Im 14. Jahrhundert entstehen in Italien und Flandern erstmalig Manufakturen, die auf Lohnarbeit basieren, und schon 1378 kommt es in Florenz zu einem ersten großen Aufstand der Lohnarbeiter, dem Ciompi-Aufstand. Zugleich werden in Ländern, die als Zulieferer von Nahrungsmitteln und Rohstoffen an Norditalien und Flandern gebraucht wurden (in den baltischen Ländern, Süditalien, Aragon und im Balkangebiet), Bauern in die Leibeigenschaft getrieben. Unter dem Gesichtspunkt der Dialektik beginnt damit das *Sein* des Kapitalismus, und schon auf dieser Stufe entfaltet er Bestimmungen, die ihn als die ausbeuterischste aller Ausbeutungsformen kennzeichnen sollten. Es handelt sich um die Enteignung des gesellschaftlichen (damals gemeinschaftlichen oder Gemeinde-) Eigentums und die Zerstörung der Dorfgemeinde selbst, um maximale Konzentration von Reichtum²³ auf dem einen Pol und Armut auf dem anderen; um die Ausnutzung und spätere Verschärfung der Ungleichheit der Entwicklung zwischen den Regionen, um die Aufteilung der Ökumene in Metropolen und deren kolonial abhängige Peripherie.

Allerdings erwies sich der Unterschied zwischen den Entwicklungsniveaus der fortgeschritteneren und der dahinter zurückfallenden Regionen Eurasiens - eine „Potenzial-Differenz“, die das Frühbürgertum zu kapitalisieren wusste - als noch nicht hinreichend dafür, dass die neue Produktionsweise schon vollständig der alten hätte entwachsen oder sogar ein Übergewicht über sie hätte erlangen können.

Das *Sein* des Kapitalismus wurde daher bald von seinem *Nichts* - der so genannten feudalen Reaktion - verschluckt.

Doch lässt sich belegen, dass bereits das *Sein* des Kapitalismus für arbeitende Menschen eine viel brutalere Ausbeutung mit sich brachte, als sie es von der vorhergehenden feudalen her gewohnt waren. Daher konnte sich die „feudale Reaktion“ nicht nur auf den kapitalfeindlichen Teil des Feudaladels, sondern auch auf eine breite Protestbewegung der Volksmassen stützen. Die Aufstände des 13.-15. Jahrhunderts richteten sich vor allem gegen das Handels- und Wucherkapital und die mit ihm verbundenen Regenten und Gutsbesitzer. In England rechneten die Rebellen von Wat Tyler in erster Linie mit italienischen und flandrischen Kaufleuten ab. Die Hussitenbewegung versetzte dem deutschen Patriziat nicht nur in Tschechien, sondern auch in den Nachbarländern einen schweren Schlag.

Der Kampf der Völker Asiens und Osteuropas gegen die Dschingisiden setzte dem Regime der „Meistbegünstigung“ der italienischen Kaufleute ein Ende, und die angeheuerte genuesische Infanterie ist zusammen mit der Kavallerie der Goldenen Horde auf dem Kulikowo-Feld gefallen.

In vielen Ländern gelang es den Volksmassen, ihre Lage erheblich zu verbessern: Gemeindebauern stärkten ihre Besitzrechte, ein Teil von ihnen, der in Leibeigenschaft geraten war, erlangte persönliche Freiheit. Handwerkerzünfte begannen, sich an der städtischen Selbstverwaltung zu beteiligen und drängten das Patriziat zurück. Das Lebensniveau der Bevölkerung im Europa des 15. Jahrhunderts hatte sich im Vergleich zu früher verbessert und war sogar bedeutend höher als das in den darauf folgenden zwei-drei Jahrhunderten.

²² Vgl. V.E. Mayr in: Teoretičeskie i istoriografičeskie problemy genezisa kapitalizma, Moskva 1969, s. 143-148

²³ Im 13. Jh., als eine Person mit mittlerem Einkommen für einige Lira im Jahr leben konnte, soll Ranieri Zeno, der Doge von Venedig, über ein Kapital von 22 935 Lira verfügt haben, das er in 132 kaufmännische Aktiengesellschaften angelegt hatte. Vgl. G. Luzzatto, Ékonomičeskaja istoria Italii, Moskva 1954, s. 371

Als Ergebnis dieser Prozesse bildete sich eine spätf feudale Gesellschaft mit einem entwickelten System ständischer Vertretungsinstitutionen des Feudalismus heraus, die zugleich das *Nichts* des Kapitalismus darstellten. Die *Wirklichkeit* des Feudalismus ergab sich nicht als Resultat der Entwicklung seines eigenen *Wesens* als solchen, sondern als Resultat seiner Reaktion auf die Entstehung eines neuen *Wesens*, vorerst auf der Stufe des *Seins*. Der Feudalismus trat in die Phase seines Niedergangs ein und entwickelte sich nicht mehr auf seiner eigenen Grundlage, sondern auf der Grundlage der Wechselwirkung seines *Wesens*, der Naturalwirtschaft, nicht mehr nur einfach mit Kapital, sondern mit Kapitalismus, obgleich dieser die Phase seines *Seins* noch nicht hinter sich gelassen hatte.

Die „feudale Reaktion“ unterbrach also nicht die Entwicklung des Kapitalismus, sondern verlangsamte sie nur und begrenzte seine zerstörerischen Folgen, die ihn im Keim hätten ersticken können. Als wirklich ernsthaftes Hindernis auf dem Weg der Entstehung des Kapitalismus erwiesen sich nicht die feudalen Verhältnisse, sondern die Existenz von Zentren des Kapitals, die Alternativen zum italienischen und deutschen Kapital in anderen Teilen der feudalen Ökumene darstellen konnten.

So befanden sich die Handelswege von Granada nach Indonesien unter Kontrolle muslimischer Kaufleute, und ihr Kampf mit den europäischen Rivalen im Mittelmeer vollzog sich mit wechselndem Erfolg. Die Muslime Nordafrikas kontrollierten die Routen nach Schwarzafrika und versorgten die Mittelmeerregion mit Gold, Elfenbein und Sklaven. Weiter östlich wurden die Karawanenstraßen von den Nomaden des Nahen Ostens und Zentralasiens kontrolliert. In den Oasen der Wüsten und Steppen befanden sich Städte als Zentren des Kaufmanns- und Wucherkapitals, die zusammen mit dem Adel der Nomadenstämme die eurasischen Handelsrouten kontrollierten. Darin bestand die wirtschaftliche Grundlage der arabischen und mongolischen Großreiche.

Vom 12.-15. Jahrhundert erlangte der Seehandel zwischen Ländern Ost- und Südasiens enorme Ausmaße. China, Japan, Siam, Malaysia und Java verfügten über für damalige Zeiten erstklassige Flotten, sowohl für militärische als auch für kaufmännische Zwecke. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts gelang es China, Handelsrouten mit den Ländern am Indischen Ozeanbecken zu eröffnen, indem es eine Flotte unter dem Kommando von Zheng He dorthin entsendete. Diese Flotte stand der „Unbesiegbaren Armada“, die Philipp II. 1588 zusammenstellen sollte, kaum nach - sie umfasste 62 große Schiffe mit 27 000 Mann Besatzung. Guangzhou, einer der größten Handelshäfen Chinas, war nach Aussage eines europäischen Zeitgenossen dreimal so groß wie Venedig. In der Region bildete sich ein System der internationalen Arbeitsteilung heraus. Niemand in Europa hätte die „Großen Geografischen Entdeckungen“ gebraucht, wenn es nicht zuvor schon die Spezialisierung ganzer Länder auf den Anbau von Gewürzen gegeben hätte: so von Gewürznelken (Molukken - 750 Tonnen pro Jahr), Muskatnuss (Banda-Inseln), Pfeffer (Insel Sumatra), Zimt (Sri Lanka). Java belieferte die Gewürzinseln und Malakka mit Lebensmitteln, während Indien Aden, die Insel Hormuz und muslimische Städte in Ostafrika versorgte. Seide und Porzellan aus China, indische Stoffe - nicht nur die teuren, sondern auch für den Alltagsbedarf bestimmte - waren in der ganzen Region verbreitet.

In China gab es bereits Manufakturen, sowohl in ihrer dislozierten, als auch zentralisierten Variante, die auf lokal gewonnene oder importierte Rohstoffe zurückgriff (Zinn aus Malaysia, Kobaltfarben aus Kalimantan, Edelhölzer aus Südostasien). Handel wurde nicht nur von Handelshäusern, sondern auch von großen Feudalherren und Staatshäuptern betrieben.

Handelszölle lieferten einen bedeutenden Teil der Staatseinnahmen. Papiergeld war in der Region im Umlauf.²⁴

Die Länder Europas, Asiens und Nordafrikas bildeten in dieser Periode auch deswegen *eine* Ökumene, weil sie durch ein gemeinsames System wirtschaftlicher Beziehungen verbunden waren. Die Handelswege der einen Region dienten als Fortsetzung oder Ergänzung der Handelswege einer anderen Region; so konkurrierte zum Beispiel der Seeweg um Asien mit den Landwegen des Karawanenhandels. In den Grenzen dieser Ökumene hatten sich nicht nur ein, sondern mehrere Zentren mit mächtigem Handelskapital, Handwerk und Manufakturen herausgebildet. Doch war keines von ihnen den anderen so überlegen, dass es sie wirtschaftlich oder militärisch unterdrücken konnte. Andererseits erhob sich keines dieser Zentren über seine feudale Peripherie in einem solchen Maße, dass es durch deren Ausbeutung das notwendige Niveau erreicht hätte, um zugleich die „feudale Reaktion“, den Widerstand der arbeitenden Bevölkerung und die Rivalität der anderen Zentren zu überwinden. Flottenadmiral Zheng He hätte die Inseln Indonesiens durchaus erobern können, doch hätte das weder dem chinesischen Staat, noch den Kaufleuten solche Vorteile eingebracht, für die sich ein größerer Krieg gelohnt hätte. Daher setzte Zheng He im Kampf um Handelswege nicht auf koloniale Beziehungen, sondern auf Vasallität. Wenig später musste die chinesische Flotte ihre Aktivitäten gänzlich einstellen, weil diese die Staatskasse zu ruinieren drohten.

Ebenso ruinös erschienen vielen Leuten in Italien und Spanien die Expeditionspläne des Christopher Kolumbus, möglicherweise würden die Vorteile der westlichen Seewegs nach Indien und China den Staat nicht so bald für die Reisekosten entschädigen.

Aber da ereilte Kolumbus das Glück, über eine Neue Welt zu stolpern, die sich seit Jahrtausenden isoliert von der Alten Welt entwickelt hatte. In einer Zeit, als sich in Eurasien Spätfeudalismus herausgebildet hatte, materialisiert in Segelschiffen und Feuerwaffen, waren in Amerika frühe Klassengesellschaften erhalten geblieben. Dank dieses Umstandes konnten die Konquistadoren binnen weniger Jahre und unter minimalen Verlusten eine riesige Menge an Edelmetallen erbeuten, die eine „Preisrevolution“ auszulösen vermochte. Indem sie die Schätze der Inka plünderten und als Gold- und Silberbarren nach Europa schickten, bahnten die Konquistadoren unwissentlich dem entstehenden Kapitalismus den Weg: Der Zustrom von Edelmetallen ließ die Nachfrage nach Waren aus Manufakturproduktion nach oben schnellen und förderte so den kontinuierlichen Ausbau von Manufakturen, während die Kolonisierung Amerikas zugleich deren Märkte schuf.

Damit soll nicht behauptet werden, dass das Kapital ohne die Neue Welt vorkapitalistisches Kapital geblieben wäre und Kapitalismus überhaupt nicht entstanden wäre. Wäre jedoch die Neue Welt damals nicht entdeckt worden oder hätte sie gar nicht existiert (nehmen wir das einmal nur hypothetisch an), wäre die Entwicklung des Kapitalismus polyzentrisch und damit langsamer verlaufen. Die vermeintliche „östliche Unbeweglichkeit“, die Eurozentriker für die ursprüngliche Eigenheit asiatischer Gesellschaften halten, wäre in diesem Fall gar nicht entstanden. Im Gegenteil, die Kapitalzentren in Ost und West hätten untereinander darum gekämpft, Metropole des Kapitalismus zu werden und den Rest der Ökumene zu ihrer abhängigen Peripherie zu machen. Die Rolle der Metropole wäre von einem Zentrum auf das andere übergegangen, und das hätte die Entwicklung des Kapitalismus ausgewogener gestaltet. Doch in beiden Fällen, dem realen wie dem hypothetischen, hätte der Kapitalismus einen globalen Maßstab für seine Konsolidierung benötigt, von seiner Entwicklung ganz zu schweigen. In beiden Fällen hätte er sich auf Ausbeutung nicht nur der Lohnarbeit, sondern

²⁴ Berzin E.O., Jugo-vostočnaja Azia v 13.-16. vekach, Moskva 1982; Svet J.M., Za kormoju sto tysjač li, Moskva 1960

auch der abhängigen Länder und Regionen gegründet. Das ist eine historische Gesetzmäßigkeit. Ein historischer Zufall aber liegt darin, dass die feudale Ökumene mit einer anderen Ökumene genau an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert in Kontakt kam, und zwar als ihr westlicher, europäischer, und nicht östlicher, asiatischer Ausläufer.²⁵

Die „Potenzialdifferenz“ zwischen der Alten und der Neuen Welt erlaubte es dadurch eben Westeuropa zur einzigen Metropole aufzusteigen, die nur dank dieser Differenz ihre Rivalen in rekordverdächtig kurzer Zeit zu verdrängen und beseitigen vermochte. Die ganze darauf folgende Entwicklung des Weltkapitalismus verlief daher monozentrisch, extrem ungleichmäßig und unausgewogen und damit weit entfernt von der Idylle, die sich dem Blick von Liberalen aller Zeiten und Völker zeichnete.

Der Zustrom von Edelmetallen aus der Neuen Welt entwertete sowohl die festgelegten Feudalrenten als auch das alte „feudale“ Kaufmanns- und Bankkapital. Deutsche und italienische Handels- und Bankhäuser waren zu stark mit dem alten System der internationalen Arbeitsteilung und des internationalen Handels verwachsen, das die Grundrente in Kapital verwandelt hatte. Was die Investition ihres Kapitals in die Produktion anbelangt, so wurde es vor allem in die Gold- und Silbergewinnung in der Alten Welt investiert. Die Produkte der deutschen, tschechischen und slowakischen Gruben stellen den materiellen Ausdruck des alten Systems der Ware-Geld-Beziehungen dar. Eine zweite Welle der „Preisrevolution“, die im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert mit der Konsolidierung des Gold- und Silberabbaus in den Kolonien begann, führte zu einem starken Rückgang ihrer Produktion in Europa²⁶ und zu einem weiteren Niedergang des alten Handels- und Bankkapitals.

Durch die Abwertung der tradierten Grundrenten geriet auch der feudale Grundbesitz in eine Krise. Dies veranlasste Grundbesitzer dazu, Bauern in großem Umfang von ihrem Land zu vertreiben und darauf gewinnträchtige Wirtschaften einzurichten. Das konnten Schafweiden sein (während in England verschiedene Landlords die einen oder anderen Weideflächen einhegten, so „hegte“ in Spanien die Mesta, eine Vereinigung von großen Schafzüchtern und späteren Granden, de facto das gesamte Land ein, durch das sie ihre riesigen Herden von den Winterweiden auf die Sommerweiden und zurück treiben ließen). Das konnten auch Teiche zur Fischzucht sein, wie in Tschechien, oder Latifundien, die von Leibeigenen bearbeitet wurden, die ihrer eigenen Landanteile beraubt worden waren, wie in Polen. In all diesen Fällen orientierte sich die Landwirtschaft mehr und mehr an den Bedürfnissen der Manufaktur, die Rohstoffe für die Arbeit und Lebensmittel für die Arbeiter benötigte. Nun erwies sich nicht mehr der Handelsgewinn als Spielart der Grundrente, jetzt wurde vielmehr die nur noch scheinbar feudale Grundrente zur Spielart des Unternehmergewinns.

In dieser Situation entpuppten sich, wie paradox das auch scheint, Kaufleute, d.h. Träger des Kapitals, zugleich als Träger der Feudalordnung. Es ist kein Zufall, dass die Versuche der Fugger und Welser, sich in die koloniale Expansion einzuschalten, sehr bald scheiterten und durch fürstliches Unternehmertum aus dem Bergbaugeschäft verdrängt wurden.²⁷ Die „neuen“ Adligen und Fürsten, welche feudalen Titel sie auch immer trugen, wurden wie die Konquistadoren zu Wegbereitern kapitalistischer Verhältnisse. Kapitalismus benötigt von niemandem Nachweise seiner Herkunft, seines Stammbaums oder Absichtserklärungen; er

²⁵ Historischer Zufall liegt auch darin, dass im Inka-Reich genau zu jener Zeit ein Bürgerkrieg tobte, der die europäische Konquista beschleunigte.

²⁶ Savina, N.B., Južnonemeckij kapital v stranach evropy i ispanskich kolonijach v 16.v., Moskva 1982; Faradžewa S.A., Rannije kapitalističeskije otnošenija v gornoj promyšlennosti Saksonii vo vtoroj polovine 16. v., in: Genezis kapitalizma v pozdneje srednevekov'e v Anglii i Germanii, Moskva 1979

²⁷ Savina, N.B., Južnonemeckij kapital, a.a.O.

reißt die Menschen ganz unabhängig und oft genug auch gegen ihren Willen in seine Einflussphäre. Es ist nicht verwunderlich, dass sich gerade der „neue Adel“ als Hegemon aller frühbürgerlichen Revolutionen hervortat und viele seiner Vertreter diese anführten, ohne es selbst zu wollen, wie beispielsweise Wilhelm von Oranien oder Oliver Cromwell. Zu einem ähnlichen historischen Resultat führte nicht nur die Evolution der Wirtschaftstätigkeit der Feudalherren, sondern auch die parallele Evolution des spätfeudalen Staates. Im 16. Jahrhundert sah dieser sich fast überall in Europa mit einer solchen Folge der Einhegungen und der „Preisrevolution“ insgesamt konfrontiert, wie der hohen Zahl von Landstreichern, zumeist gestriger Bauern, die vom Land vertrieben wurden. Die Behörden versuchten mit allen Mitteln, sich dieser, soziale Unruhe stiftenden, Elemente zu entledigen. Einige Regenten versuchten, die Einhegungen einzuschränken, doch fast alle fühlten sich zu einer „Blutgesetzgebung“ von dieser oder jener Schärfe verpflichtet. Ein klassisches Beispiel dafür sind bekanntlich die Gesetze der Tudors, die den Landstreicher dazu verpflichteten, sich von jedem Grundherren anstellen zu lassen, der ihm Arbeit bot, und zwar für beliebigen Lohn. Versuchte der Arbeiter zu fliehen, wurde er mit Peitschenhieben bestraft, beim zweiten Versuch im Gesicht gebrandmarkt und beim dritten gehängt. Was auch immer die Tudors mit der Verabschiedung ihrer „Blutgesetzgebung“ bezweckten - allein der Umstand, dass sie erlassen wurden, integrierte den absolutistischen Staat in das kapitalistische Beziehungsgeflecht, weil sie, zusammen mit den Gesetzen über den Maximallohn, die Manufakturen und Handelsflotte mit billiger Arbeitskraft versorgten. Andererseits gaben ihrerseits nur koloniale Expansion und Wachstum der Manufakturen der Staatsmacht reale Möglichkeiten, die „Blutgesetzgebung“ durchzusetzen und nicht durch einen Volksaufstand gestürzt zu werden. Einige der Unwilligen emigrierte in die Kolonien. Die Ausbeutung jener Kolonien und die Besteuerung der Manufakturen lieferten das nötige Geld für den Unterhalt von Söldnerheeren, wobei Söldner wiederum aus einem anderen Teil der enteigneten Bauernschaft rekrutiert werden konnten. Der gestrige, infolge der „Preisrevolution“ verarmte Feudaladel schloss sich ebenfalls dem Militär an oder stellte sich in Staatsdienst, womit er zum Erfüllungsgehilfen derselben kapitalistischen Verhältnisse wurde, die ihn zuvor ruiniert hatten.

In einigen Ländern, z. B. in Frankreich, besaßen Staatsdienst, Steuerpacht oder ähnliche Tätigkeiten erstrangige Bedeutung auch für die Bourgeoisie und stellten dort die wichtigsten Hebel der „ursprünglichen Akkumulation“ dar.²⁸

Der absolutistische Staat fand sich alsbald in kapitalistische Verhältnisse integriert wieder und führte diese selbst durch völlig unverkennbaren „außerökonomischen Zwang“ ein.

Auf diese Weise vollzieht sich also im 16. Jahrhundert der Entstehungsprozess des Kapitalismus, in den auch jene sozialen Kräfte Eingang fanden, die zuvor als Träger der „feudalen Reaktion“ angetreten waren. Das erst machte den Prozess der Entstehung des Kapitalismus unumkehrbar und führte ihn an seine *qualitative* Konsolidierung heran. Seine *qualitative Bestimmtheit* erlangt der Kapitalismus mit der Manufakturrevolution, die sich in einer Reihe von europäischen Ländern im 17. Jahrhundert vollzog. Wie M.A. Barg bemerkte, nimmt gerade in diesem Jahrhundert das spezifische Gewicht von zentralisierten Manufakturen stark zu, und es kommt zu einer „Abwanderung“ der Manufakturen aus den Städten aufs Land, wo es keine Zunftbeschränkungen gab. Das eine wie das andere war Ergebnis von Prozessen des 16. Jahrhunderts: der Entstehung des Weltmarkts und der Massenenteignung der Bauern.²⁹ Auf diese Weise erscheint die *qualitative Bestimmtheit* des

²⁸ Vgl. z.B. Poršnev B.F., *Norodnye vosstanija vo Francii pered Frondoj*, Moskva 1948

²⁹ Barg, M.A., *Mesto 17. veka v istorii Evropy*, in: *Voprosy istorii*, 1985, Nr. 3, s. 66-67

Kapitalismus zunächst in einzelnen Ländern, bleibt dabei aber Resultat globaler Prozesse. Die *quantitative Entfaltung der neuen Qualität* besteht darin, dass periphere Länder und Regionen nach den Metropolen die Stufe *vom Werden zur Qualität* durchlaufen, nicht aber darin, dass der Kapitalismus einfach in fertiger Form aus den Zentren auf die Peripherie übertragen werden würde. Dabei kann die *qualitative Bestimmtheit* des Kapitalismus in der Peripherie paradoxerweise als feudale Reaktion oder als Wiederbelebung vorkapitalistischer Verhältnisse wie beispielsweise Sklaverei und Leibeigenschaft *erscheinen*, die ihrer Form nach dem „klassischen Kapitalismus“ gar nicht ähneln. Wenn sich allerdings die Wissenschaft immer auf die „reine Form“ beschränkt hätte, würden Wal und Delphin heute immer noch als Fische gelten. Die Herausbildung des Weltsystems des Kapitalismus setzt eine Vielfalt von Formen voraus und allein deren Wechselbeziehung bildet die *Qualität des Systems*. Die „zweite Auflage der Leibeigenschaft“ in Mittel- und Osteuropa und die Plantagensklaverei in Amerika entstanden im Prozess der kapitalistischen und nicht irgendeiner anderen Entwicklung, und *gerade deswegen*, weil der Manufakturkapitalismus in Westeuropa seine klassische Form angenommen hatte. Letztere konnte ohne die „vorkapitalistischen“ Formen der Peripherie gar nicht existieren, wie auch diese ohne sie nicht.

Die *Einheit von Qualität und Quantität*, d.h. das *Maß*, ist dann erreicht, wenn sich ein System von Regionen etabliert hat, jede von ihnen im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung für den Kapitalismus arbeitet und sich überwiegend nach *seinen* Gesetzen entwickelt. Das Zusammenwirken der wirtschaftlichen Beziehungen und Methoden des „außerökonomischen Zwangs“ bestimmte die konkreten Pfade, auf denen sich der Kapitalismus in verschiedenen Regionen Europas und der Welt entwickelte und dadurch auch deren neue Grenzen. Die Ökumene war auch zuvor nicht homogen, doch fanden früher die Regionen vorwiegend auf natürlicher Basis zusammen, jetzt hingegen auf vorwiegend gesellschaftlich erzeugter. Zwischen England und Irland oder zwischen Deutschland und Polen gibt es keine derartigen natürlichen Unterschiede, die den so gravierenden Unterschied in ihren historischen Schicksalen erklären könnten (der sich später auch im Zustand ihrer Natur ausdrücken sollte). Der Charakter der Entwicklung von Ländern und ganzen Regionen wurde über viele Jahrhunderte hinweg dadurch bestimmt, wie sie in das neue System der internationalen Arbeitsteilung eingegliedert wurden; das aber hing seinerseits in hohem Maße von dem jeweiligen historischen Erbe ab, mit dem sie die entscheidende Epochenschwelle erreichten, die durch die „Großen Geografischen Entdeckungen“ eingeleitet wurde.

Den frühesten und intensivsten Einfluss der „Preisrevolution“ erlitt die Pyrenäische Halbinsel. Sie begann hier noch vor der Entdeckung Amerikas, infolge des Zustroms afrikanischen Goldes nach Portugal. Andererseits hatte sich bereits um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert die Abhängigkeit Spaniens vom alten „feudalen“ Kapital entwickelt - vom arabischen, norditalienischen, flämischen. Während sich die spanischen Könige und Granden im Verlaufe der Reconquista und später mit Hilfe der Inquisition zunehmend vom arabischen Kapital befreiten, verschuldeten sie sich zugleich bei italienischen und deutschen Bankhäusern. Das wiederum zog Spanien in italienische und deutsche Angelegenheiten hinein. Die spanische Krone besaß den Süden Italiens, und gegen Ende des 15. / Beginn des 16. Jahrhunderts formierte sich eine dynastische Union mit dem Heiligen Römischen Reich.

Gegen Ende des 15. / Beginn des 16. Jahrhunderts stimulierte auch der Zustrom von Edelmetallen aus Afrika und Amerika den wirtschaftlichen Aufschwung auf der Pyrenäischen Halbinsel. Doch schon wenig später waren die Produkte des spanischen Handwerks und der

Manufakturen aufgrund der steigenden Lebensmittel- und Rohstoffpreise nicht mehr konkurrenzfähig: Waren aus Westeuropa, wohin die „Preisevolution“ noch nicht gelangt war, wurden viel billiger angeboten. Die Stadtbürger forderten, dass der innere und der koloniale Markt durch protektionistische Maßnahmen geschützt werde. Auf dieser Grundlage brach 1520 der Aufstand der Comeneros aus. Die Habsburger aber, die sich 1519 auf dem spanischen Thron etabliert hatten, waren so sehr von deutschem Bankkapital abhängig, dass König Karl I. (derselbe Kaiser Karl V.) zur Absicherung seiner Schulden dem Hause Fugger die Ländereien einiger Ritterorden überließ (Santiago, Alcantara und Calatrava) und ihm de facto erlaubte, den Getreidehandel zu monopolisieren.³⁰ Außerdem war es für die Granden der Mesta von Vorteil, so viel Wolle wie möglich zu exportieren. Im Ergebnis wurden protektionistische Maßnahmen nur sehr zögerlich und für kurze Zeit erlassen, während die Enteignung des bäuerlichen Grund und Bodens äußerst rasch erfolgte. All dies führte zu einer tiefgreifenden, langwierigen Wirtschaftskrise, in deren Ergebnis sich nicht nur die enteignete Masse der Bauernschaft und die ruinierten Handwerker, sondern auch ein großer Teil des niederen Adels (Hidalgos) in einer Situation wiederfanden, die sehr an die Lage der heutigen städtischen Marginalisierten in der „Dritten Welt“ erinnert.

Die Erschließung der Kolonien konnte nicht die gesamte überschüssige Masse der Bevölkerung aufsaugen, aber das amerikanische Gold bot dem Absolutismus und der Kirche die Möglichkeit, sie vor der Verzweiflung zu bewahren, indem sie sie damit auf ganz verschiedene Weise durchfütterten: Auslagen für Luxusquartiere und Bedienstete, die weite Verbreitung von Klöstern, bezahlte Informationsbeschaffung für die Inquisition, kirchliche und staatliche Wohltätigkeit, Organisation von üppigen und zahlreichen Festgelagen mit Geldzuwendungen und Beköstigung. Ein großer Teil der Enteigneten fand bei den Söldnertruppen der Habsburger Verwendung und verteidigte im Namen der Gegenreformation eben jene Zentren des alten Kapitals, von denen sie selbst enteignet worden waren.

Wie wir sehen, wurde die neue Dimension der internationalen Beziehungen zwischen Spanien und Portugal nicht vom alten Handels- und Bankkapital beherrscht, sondern vom „neuen Adel“, der die Pyrenäische Halbinsel zum Exporteur von Wolle und Re-Exporteur von Gold und Silber machte. Dieser Export verbreitete die „Preisrevolution“ allmählich über die Halbinsel hinaus, aber in einer Proportion, die Südeuropa zu einer Randregion machte, während sich nördlich davon eine echte Metropolregion, nämlich Westeuropa formte. Im Zuge dieses Prozesses wurde das alte Handels- und Bankkapital teils in den Bankrott getrieben (z.B. die Welser), teils in kapitalistische Verhältnisse integriert, doch nur in zweiter und dritter Nebenrolle, wie das norditalienische Kapital, welches das deutsche Kapital bei der Finanzierung des spanischen Absolutismus ablöste. Das alles schloss schließlich Spanien, Portugal und Süditalien noch stärker zu einer einzigen südeuropäischen Region zusammen, während Norditalien eine Zwischenstellung zwischen dieser Region und Westeuropa einnahm.

Die westeuropäische Region bildete das Zentrum des entstehenden globalen Systems des Kapitalismus, und seine erste Inkarnation waren die Niederlande – ein Knotenpunkt von Handel-, Bank-, Börsen- und Frachtgeschäften sowie das größte Zentrum der Manufakturproduktion im 16./17. Jahrhundert. Hier liefen die Fäden des Ostseehandels mit Mittel- und Osteuropa und des Ozeanhandels mit den Überseekolonien zusammen. In den nördlichen Niederlanden siegte zum ersten Mal eine bürgerliche Revolution. Die Niederlande vollendeten die Herausbildung des Kolonialsystems des Kapitalismus. Sie hatten

³⁰ Vgl. Lozinskij S., Iz Ekonomičeskoj istorii Ispanii 16.v., in: Istoričeskij spornik N 5, Moskva-Leningrad, 1936

bereits seit dem 16. Jahrhundert die „ursprüngliche Akkumulation“ außerhalb ihrer eigenen Grenzen organisiert, zunächst auf der Pyrenäischen Halbinsel und sodann in Kolonien und abhängigen Ländern, wohin eben jener „außerökonomische Zwang“ ausgeführt wurde. In anderen Ländern der Region ging die stürmische Entwicklung der Manufakturen mit einer besonders intensiven Enteignung der arbeitenden Bevölkerung und einem besonders brutalen „außerökonomischen Zwang“ einher. In England waren es die klassischen Einhegungen, ergänzt durch die ebenso klassische „Blutgesetzgebung“. In Frankreich war es das System der Steuern und Abgaben, ebenfalls unterstützt durch die ganze Machtfülle des Absolutismus. Im westlichen Deutschland war es die pseudofeudale Zersplitterung, die durch den Absolutismus des Kleinfürstentums mitgestaltet wurde. Die Bezeichnung dieser Zersplitterung als pseudofeudal und ihre Zuordnung zu den Methoden der Enteignung wählen wir keineswegs zufällig. Marx hatte schon im „Kapital“ beschrieben, wie die Clanchefs in den schottischen Highlands „ihr Titular-Eigentumsrecht in Privateigentumsrecht“ verwandelt hatten.³¹

Die germanischen Herzöge und Grafen taten dasselbe und begannen, ehemalige ausgedehnte feudale Besitztümer als angestammten Erbesitz aufzuteilen (wodurch schließlich viele von ihnen das Ausmaß von Großgütern erreichten; so wurde das ohnehin schon winzige Anhalt noch einmal geviertelt). Über sein so privatisiertes Territorium konnte der Mini-Fürst nun als Privateigentümer wie als souveräner Herrscher verfügen, d.h. Zwang mittels eigener Gesetzgebung ausüben, eigene Gerichtbarkeit praktizieren usw.. Kein feudaler Lehnsherr besaß zuvor das Recht, seine Vasallen einfach vom Land zu vertreiben oder als Landsknechte zu verkaufen, wie es dann in Deutschland im 17. und sogar 18. Jh. üblich wurde, als sich das „in Reinform“ kapitalistische England als wichtigster Abnehmer dafür anbot. Der kleinfürstliche Absolutismus erfüllte die Funktionen der „Blutgesetzgebung“ nicht weniger, wenn nicht gar effektiver, als seine klassischen Vorbilder: Der Expropriation fielen nicht nur die feudalen Rechte der Untertanen an den Produktionsmitteln zum Opfer (der Boden hörte auf, Eigentum der Bauern zu sein, unabhängig davon, ob sie von ihm vertrieben oder bis zum Tode als Leibeigene an ihn gefesselt blieben), sondern auch ihre persönliche Freiheit. Diese besondere und radikale Variante der Enteignung im westlichen Deutschland erklärt sich nicht nur aus dem Umstand, dass dort die feudale Zersplitterung noch bis zum 15./16. Jh. fort bestand, und diese fertige Form mit neuen Inhalten gefüllt werden konnte. Der Hauptgrund liegt vielmehr in der besonderen Stabilität der bäuerlichen Markgenossenschaft und im besonders hartnäckigen Widerstand der Bauern. Um diesen zu brechen, reichten die Niederschlagung der aufständischen Bauern im Krieg von 1525 und die anschließende „Blutgesetzgebung“ von Karls V. nicht aus. Es waren noch etliche andere Kriege erforderlich, darunter der Dreißigjährige Krieg, der die rebellischsten unter den deutschen Bauern ums Leben brachte und viele andere von ihrem Land vertrieb, die dann an neuem Ort der vollen Macht der Herrschenden unterstellt wurden.³² Als erforderlich erwies sich auch die massenhafte Verfolgung und Vernichtung von Hexen, die die Glaubensvorstellungen und Bräuche der Dorfgemeinden bewahrt hatten. Von diesem und nicht von irgendeinem anderen Zeitpunkt an war Deutschland endgültig in West- und Ostdeutschland geteilt, ganz unabhängig von den jeweiligen politischen Grenzen. Ostdeutschland bildete zusammen mit Österreich, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Polen, Preußen, Litauen und Livland Mitteleuropa. Bis zum 16. Jahrhundert entfalteten sich in den meisten dieser Länder aktiv Handwerk und Handel, und in Sachsen, Tschechien, der Slowakei und Österreich sogar die Bergbau-Manufaktur; die Lage der meisten Bauern war hier besser

³¹ Vgl. Marx, K., Das Kapital, in: MEW, Bd. 23, S. 757

³² Vgl. Poršnev, B.F., Tridcatiletjnaja vojna i vstuplenie v neë Švecii i Moskovskogo gosudarstva, Moskva, 1976

und ihre Besitzrechte waren umfassender als in anderen Ländern. Allerdings schwand unter den Bedingungen der „Preisrevolution“ die Bedeutung des Bergbaus, während ein zuvor nie gekannter Lebensmittelexport, vor allem von Getreide, an Bedeutung gewann. Erst ab diesem Zeitpunkt begann die Spezialisierung dieser Region auf den Agrarexport und damit zugleich und überall die zweite Versklavung der Bauernschaft zu Leibeigenen, die Schaffung von Großgrundbesitz durch Enteignung von Gemeindeland und die Zerstörung der Dorfgemeinschaften selbst. Die Leibeigenschaft (und später ihre Überbleibsel) erfüllte hier sowohl die Funktion der Einhegungen, als auch die der „Blutgesetzgebung“, indem sie im wahrsten Sinne des Wortes Stock und Knute zur Disziplinierung der Arbeiter einsetzte. Jeder, der sich dem widersetzte, war Repressionen und Enteignungen ausgesetzt, und zwar nicht nur Bauern, wie das Beispiel Böhmens 1620 nach der Schlacht am Weißen Berg zeigt. Nach dieser wurden Ländereien von Adligen, die sich dem Kaiserreich widersetzt hatten, beschlagnahmt, und das betraf fast des gesamten alten Adel. Diese Ländereien wurden einigen lokalen Anhänger des Imperators geschenkt oder diese konnten sie für einen Spottpreis erwerben; auch zugewanderte Reichsoffiziere und Beamte wurden bedacht.³³

Die Großgrundbesitzer Mitteleuropas beuteten die Bauern nicht nur durch Fronarbeit aus, die manchmal bis zu sechs Tagen in der Woche abzuleisten war, wie z. B. auf den Besitzungen der Rzeczpospolita. Sie nutzten ihr Landmonopol auch für eigene Unternehmungen in Landwirtschaft und Manufakturen. Der weithin bekannte Albrecht Wallenstein, Herzog von Friedland, kaufte nicht nur das vom böhmischen Adel konfiszierte Land auf, sondern brachte es selbst unter Bedingungen des Dreißigjährigen Krieges fertig, darauf Manufakturen zu errichten. M.A. Barg stellt fest, dass das Unternehmertum des Adels in der gesamten Region weit verbreitet war und dadurch erleichtert wurde, dass „in seinen Händen Grund und Boden und mit diesem verbundene Rechte an Wald, Gewässer, Baumaterial und mitunter auch an nützlichen Rohstoffe konzentriert waren. Andererseits wurden die unternehmerischen Bestrebungen des Adels durch die privilegierte Stellung des Adelstandes begünstigt. Es war für seine Vertreter ein Leichtes, sich Wohlwollen und Mitwirkung der Behörden zu sichern, um Vergünstigungen und Privilegien zu erlangen.“³⁴ Zu ergänzen wäre noch der wichtigste „Vorteil“ – die Verwendung der Arbeit von Leibeigenen.

Die Ursache für die Etablierung der auf Leibeigenschaft basierenden Agrarexportwirtschaft in Mitteleuropa liegt wiederum im entstehenden System der internationalen kapitalistischen Arbeitsteilung und des internationalen Handels. Die Vielzahl westdeutscher Fürstentümer mit ihren Zollschranken stellte ein wirtschaftliches Hindernis zwischen West- und Südeuropa auf der einen und Mitteleuropa auf der anderen Seite dar. Das erschwerte die Verbreitung der „Preisrevolution“.

Nach Angaben von E.G. Hamilton stiegen die Preise zwischen 1501 und 1600 in Spanien im Durchschnitt um das Vierfache und in Polen um das 2,5fache.³⁵ Der Getreideexport war unter diesen Bedingungen sowohl für Zwischenhändler, als auch für mitteleuropäische Großgrundbesitzer, die über die billige Arbeit von Leibeigenen verfügten, und für westeuropäische Manufakturbesitzer vorteilhaft. Dank der Einfuhr billiger Lebensmittel konnten diese die Löhne auf hinreichend niedrigem Niveau halten.

Unter solchen Bedingungen gewinnt der alte hanseatische Handelsweg zwischen Nord- und Ostsee erneut an Bedeutung. Er wird zur Lebensader des Frühkapitalismus und verknüpft das

³³ Bekanntlich passierte dasselbe in Irland nach der Rückkehr von Cromwell dorthin im Jahre 1653.

³⁴ Teoretičeskie u istoriografičeskie problemy genezisa kapitalizma. Moskva, 1969, s. 120

³⁵ Vgl. ebd. S. 129

manufakturwerbliche Westeuropa mit dem agrarwirtschaftlichen Mitteleuropa und darüber hinaus mit dem rohstoffreichen Osteuropa. Die Schlüsselstellung der Halbinseln Jütland und Skandinavien ermöglichte es Dänemark und Schweden, die Kontrolle über diese Route zu erlangen und sich den Löwenanteil am Warenpreis-Gefälle zu sichern. Die baltische Handelsroute konstituierte damit eine weitere Region - Nordeuropa, dessen Kontrolle über diese Route das Preisgefälle zwischen West- und Mitteleuropa sowie zwischen beiden und Osteuropa dauerhaft verstetigte.

Im Verlaufe des 16./17. Jahrhunderts kämpften Dänemark und Schweden um die Monopolisierung dieser Kontrolle. Auch in Dänemark, das nur über seine eigenen Ländereien und die Meerengen der Ostsee verfügte, führte diese Situation zu einer „zweiten Auflage der Leibeigenschaft“, wenngleich in einer im Vergleich zu Osteuropa milderen Form.

In Schweden und später in Norwegen und Finnland, wo es reiche Erz-, Wasser- und Waldvorkommen gab, setzte dagegen eine dynamische Entwicklung des Manufakturwerbes ein. Die Einnahmen aus dem Ostseehandel ermöglichten es hier, ohne extreme Formen von Enteignung und „Blutgesetzgebung“ auszukommen; Schweden verbannte sie sogar gänzlich aus dem Land bzw. führte sie nur in Länder ein, gegen die es Krieg führte, oder auch in seine Besitzungen im Baltikum. Diese schwedischen Besitzungen bildeten zusammen mit der Rzeczpospolita und den Schwarzmeer-Besitzungen des Osmanischen Reiches die „östliche Barriere“, die Mittel- und Osteuropa voneinander trennte. Die Abgrenzung der osteuropäischen Region deckte sich weitgehend mit den Grenzen des Russischen Staates, während die bäuerliche Kolonisation der Kosaken seine Grenzen allmählich nach Norden zum Weißen Meer und zur Barentssee, nach Süden zum Kaukasus und nach Osten, zunächst zum Ural, und sodann nach Sibirien und in den Fernen Osten ausweitete, der sich damit in einen eurasischen verwandelte. Dieser gesamte riesige Raum war von der „westlichen Zivilisation“ viel stärker abgeschottet, als Mittel- von Westeuropa, und zwar keineswegs infolge der Barbarei der Moskowiter, sondern durch bewusste Bemühungen der zivilisierten Europäer. Diese Abschottung begann bereits im 13.

Jahrhundert, als die Besitzungen der geistlichen und ritterlichen Orden im Baltikum die russischen Fürstentümer fast vom Meer abgeschnitten hatten. Seitdem wurde Russland eine Barriere, die nicht so sehr den Westen vor dem barbarischen Europa schützte, wie vielmehr den Osten vor dem europäischen, insbesondere italienischen und hanseatischen Handelskapital, das die Goldene Horde und den Livländischen Orden in seine Werkzeuge verwandelt hatte. Wie G.W. Forsten und B.F. Poršnev zeigen konnten, klammerten sich die Staaten Nord- und Mitteleuropas fest an die Einnahmen aus Osthandel.³⁶

Genau solche Interessen standen hinter der propagandistischen Demagogie von der „russischen Bedrohung“ und der „östlichen Barbarei“, die in eben jenem 16. Jahrhundert begann und sich sofort des jüngst erfundenen Masseninformationsmittels bediente – des Buchdrucks.

Die Grundlage von Russlands Export bildeten Holz, Teer, Hanf, Flachs, Pottasche, Pelze u.a.. All diese Waren wurden hauptsächlich im Norden produziert, der als einziger Zugang zu den Seehandelswegen hatte, und verdanken sich hauptsächlich nicht abhängiger, sondern freier Arbeit. Der Adel besaß dort keinen solchen Anreiz, die Bauern zu versklaven und auszubeuten wie in Mitteleuropa. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts fanden die Produkte von Leibeigenen, die auf den Adelsgütern erzeugt wurden, selten Eingang in die Sphäre der Waren-Geld-Beziehungen, sondern dienten in ihrer Naturalform als Mittel zum Lebensunterhalt für den Adeligen und seine Familie. In dieser Form angewendet, erforderte

³⁶ Vgl. Forsten, G.V., *Baltijskij vopros v 16./17. stoletijach*. St. Peterburg, 1893; Poršnev, B.F. (1976), ebd.

die Leibeigenschaft weder die Enteignung der Dorfgemeinschaften, noch besonders brutale Formen des „außerökonomischen Zwangs“. Wenn es letzteren gab, sollte er lediglich den Wegzug der Bauern in Gebiete mit relativ freier Arbeit oder in unbesetzte Ländereien aufhalten.

Die „östliche Barriere“ entsprach zwar den Interessen der baltischen Zwischenhändler, nicht aber den Bedürfnissen der sich entwickelnden Zentren der kapitalistischen Produktion, in erster Linie Englands, und schon gar nicht den Interessen der herrschenden Klasse Russlands. Daher bestand die Hauptaufgabe der Außenpolitik des Landes von Mitte des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts darin, die „östliche Barriere“ zu durchbrechen und sodann zu beseitigen. Das war nicht einfach, denn sie beruhte natürlich nicht auf gedruckter Propaganda, sondern auf Wirtschaftsblockade³⁷ und Krieg. Kriege gab es fast ununterbrochen von 1558 bis 1721, als mit dem Ende des Großen Nordischen Krieges die „östliche Barriere“ endlich durchbrochen wurde. Endgültig beseitigt wurde sie erst mit Niedergang der Rzeczpospolita durch die Aufteilung zwischen den drei benachbarten Großmächten gegen Ende des 18. Jh.. In dieser Situation bündelte der russische absolutistische Staat nicht so sehr bürgerliche Partikularinteressen, sondern die Gesamtbedürfnisse der kapitalistischen Entwicklung, und sogar nicht nur die von Russland: Der russische Außenhandel besaß nicht nur wirtschaftliche, sondern auch militärische und politische Bedeutung. Aus russischen Rohstoffen wurde jene englische Flotte gebaut, die 1588 die „Unbesiegbare Armada“ Philipps II. zerstörte, des Verbündeten der österreichischen Habsburger und der Rzeczpospolita. Die Aufnahme von Getreideexporten begannen mit militärischen Zuwendungen an Dänemark und vor allem Schweden in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges. Getreide wurde zum Selbstkostenpreis geliefert, offiziell für den Armeebedarf, im Westen wurde es dann umgehend zu Preisen der Amsterdamer Getreidebörse weiterverkauft.³⁸

Der Kampf um Durchbruch der „östlichen Barriere“ verschaffte dem russischen Staat volle Unterstützung des Adels und Zuwachs an Freiheit in inneren Angelegenheiten: Es gelang ihm für lange Zeit, die Adeligen zum Staatsdienst zu verpflichten und andererseits ihnen nicht die bäuerlichen Dorfgemeinschaften auszuliefern. So setzte das sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fort, als Russland den Zugang zum Schwarzen Meer und die freie Durchfahrt durch die Meerengen zum Mittelmeer erlangte. Zudem konnte es fruchtbare Ländereien der Schwarzmeerregion in seinen Besitz bringen. In der Zeit zwischen dem Durchbruch der „östlichen Barriere“ im Norden und ihrem Durchbruch im Süden wurde 1762 ein Dekret über die Befreiung des Adels (vom obligatorischen Staatsdienst) erlassen, während es den Bauern bei Androhung von Peitschenhieben und Strafarbeit untersagt wurde, sich über ihre Herren zu beschweren (per Dekret von 1769). 1785 erlaubte eine Gratifikationsurkunde dem Adel, sich unternehmerisch zu betätigen, d. h. auf ihren Gütern und in den Städten Werkstätten, Manufakturen und Messen zu organisieren, „per Großhandel zu verkaufen, was in ihren Dörfern geboren oder durch Handarbeit erzeugt wird“. Im Jahre 1783 unterwarf Zarin Katharina II. auch die Ukraine der Leibeigenschaft. Auf diese Weise näherte sich die russische Leibeigenschaft sowohl territorial als auch dem Charakter nach der mitteleuropäischen Leibeigenschaft an.

Noch eine andere Region, Südosteuropa, begann sich im Zuge der osmanischen Eroberungen im 14. / 15. Jahrhundert als überaus deutliche Erscheinung des „Nichts“ des

³⁷ Das Heilige Römische Reich verbot 1570 offiziell den Handel mit Russland und versuchte auf alle erdenkliche Weise gemeinsam mit Polen, letzteres mit anderen Ländern zu vereinigen.

³⁸ Poršnev B.F., (1976), ebd.

Frühkapitalismus in Stellung zu bringen. Für die Völker Kleinasiens und des Balkans erwies sich die Oberherrschaft des militärisch-feudalen Osmanischen Reiches als geringeres Übel gegenüber den ersten Versuchen „ursprünglicher Akkumulation“ von Seiten der norditalienischen Patrizier und ihrer lokalen Konterparts. Bis Ende des 16. Jahrhunderts gab es im europäischen Teil des Reiches so gut wie keine Aufstände. In die Staatskasse flossen erhebliche Einnahmen durch Erhebung von Zöllen auf den Seiden- und Gewürzrouten vom Osten bis zum Mittelmeer. Daher blieben die Steuern für muslimische Bauern und sogar für die nicht vollberechtigten Christen vergleichsweise niedrig, so wie auch ihre Abgaben zugunsten der Offiziere der osmanischen Armee, die ein Timar (Lehen) besaßen. Die bäuerlichen Parzellen waren vererbbar. Das Handwerk entwickelte sich erfolgreich. Doch seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde auch das Osmanische Reich in das entstehende kapitalistische Weltssystem einbezogen. Den Handel mit dem Osten nahmen ihm holländische, englische und französische Kaufleute aus der Hand. Sie brachten die Sultane dazu, ihnen „Kapitulationen“ zu gewähren - das Recht auf nahezu zollfreien Handel. Als die „Preisrevolution“ die osmanischen Herrschaftsgebiete erreichte, wurden auch deren fixierte Grundrenten entwertet und Lehngüter der Militärs durch Privatgüter der Chiftliks (Landverwalter) verdrängt, die Rohseide, Baumwolle, Wolle und Getreide für den europäischen Markt produzieren ließen. "Eine unabdingbare Voraussetzung für die Entstehung der Chiftliks bestand darin, dass die Bauernschaft ihrer erblichen Rechte auf Land beraubt wurde..."³⁹ Aus feudalen Landbesitzern wurden Bauern in Teilpächter oder Tagelöhner verwandelt, und in den wichtigsten Getreideanbaugebieten, in Moldawien und der Walachei, führten die Bojaren die Leibeigenschaft ein. Exporte von Rohstoffen und Importe von Fertigwaren führten zum Niedergang des Handwerks. Der Ruin der Bauern und Handwerker wurde dadurch beschleunigt, dass die Steuern mit dem Rückgang der Einnahmen aus dem Außenhandel immer weiter erhöht wurden. Das Osmanische Reich geriet in eine langwierige Krise. Im späten 16. / frühen 17. Jahrhundert brachten es Volksaufstände an den Rand des Untergangs. Doch fanden sich in dem riesigen Land noch innere und äußere Reserven. Im 17. Jahrhundert wurden Reformen durchgeführt, die das System der Militärlehen festigten, wird die Ausfuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln eingeschränkt und die Lage der muslimischen Bauern und Handwerker erleichtert. Auf der anderen Seite bekamen (muslimische wie griechische) Kaufleute und Geldverleiher die Möglichkeit von Steuerpacht und Landerwerb, im 18. Jahrhundert werden sie zu Vollbesitzern ganzer Provinzen. Der Sklavenhandel floriert. Die Hauptlast der Unterdrückung verlagerte sich nun auf die Balkanvölker, zumal Westeuropa keineswegs an deren Befreiung interessiert war, sondern im Gegenteil das schwächelnde Imperium militärisch und politisch unterstützte. Für die westeuropäischen Mächte waren die osmanischen Besitzungen ein riesiger Markt, eine Rohstoffquelle und ein Kettenglied der „östlichen Barriere“ gegen Russland. So verzögerten die Bedürfnisse der kapitalistischen Entwicklung die Befreiung des Balkans vom „feudalen“ Joch um 200-300 Jahre, erschwerten diese tatsächlich in hohem Maße und machten dadurch schließlich aus Südosteuropa eine besondere Region.

Wir haben nicht die Möglichkeit, die außereuropäischen Regionen in gleicher Weise zu untersuchen. Hier soll nur gesagt werden, dass sie sich im Grunde zur selben Zeit herausbildeten wie die europäischen Regionen, und dass bei ihrer Herausbildung dieselben Gesetzmäßigkeiten wirkten - mit dem einen Unterschied, dass diese Regionen nicht die nahe,

³⁹ Mejer, M.S., *Ėkonomičeskie problemy Osmanskoj imperii 16.-18.vv. v sovremennoj tureckoj i zapadnoj istoriografii*, in: *Social'no-Ėkonomičeskie problemy genezisa kapitalizma*, Moskva 1984, s. 235

sondern die ferne, koloniale und halbkoloniale Peripherie der kapitalistischen Zentren Europas bilden.

In Asien trafen die Europäer auf eine spätf feudale Gesellschaft mit einem Handelskapital, das ihrem eigenen in nichts nachstand. Das 16. Jahrhundert war eine Zeit des Kräftegleichgewichts zwischen den asiatischen Ländern und dem europäischen Kolonialismus. Den Portugiesen gelang es in kürzester Zeit (1500-1511), alle Knotenpunkte des eurasischen Seehandels von Aden bis Malakka zu erobern, doch waren sie nicht in der Lage, den Seehandel Südostasiens zu unterdrücken. Neue Seewege wurden erkundet, die die portugiesischen Festungen umgingen.⁴⁰ Der Überlandhandel nahm stark zu und wurde Basis für die Bildung der größten Staaten des Ostens. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erkannte fast der gesamte Nahe Osten die Oberhoheit des Osmanischen Reiches praktisch widerstandslos an, da es als Rettung vor der portugiesischen Gefahr angesehen wurde. Zur gleichen Zeit entstanden der iranische Staat der Safawiden und das Reich der Großmoguln in Indien. Starke Staaten entwickelten sich in Japan, Birma, auf Java und Sumatra. Gegen Ende des 16. und im 17. Jahrhundert begann ein Land nach dem anderen, die portugiesischen Kolonisatoren zu vertreiben. Und erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war es nicht mehr Portugal, sondern Holland, hinter dem inzwischen die finanziellen und militärischen Ergebnisse von anderthalb Jahrhunderten der Herausbildung des Kapitalismus standen, dem es gelang, in Indonesien Fuß zu fassen und den Seehandel zwischen den Ländern Asiens zu monopolisieren. Als Reaktion darauf schlossen die meisten dieser Länder ihre Grenzen für den europäischen Handel oder unterwarfen ihn strengster staatlicher Kontrolle. Allein Japan gelang es, seine Wirtschaft, darunter das Handels- und Manufakturkapital, erfolgreich zu schützen, infolgedessen sich hier im 17. Jahrhundert eine besondere Region formierte, die potenziell fähig war, zu einem der Zentren des kapitalistischen Systems heranzueifen. Die großen Kontinentalmächte – das Osmanische Reich, das Perserreich, das Reich der Qing – schafften es lediglich, und um den Preis der Unterdrückung vieler Völkerschaften, ihre Verwandlung in Halbkolonien um 200 Jahre hinauszuschieben. Ihre Grenzen oder Einflussphären umfassten Mitte des 18. Jahrhunderts die Grenzen von drei Regionen: die des Nahen, Mittleren und Fernen Osten. Außerdem formierten sich endgültig auch noch zwei weitere Regionen, Südostasien und Südasien, die bis Mitte des 18. Jahrhunderts zu Einflussphären Hollands und Englands wurden. Hier begannen bereits im 18. Jahrhundert umfangreiche koloniale Eroberungen, die zum letzten Kapitel der „ursprünglichen Akkumulation“, zum Prolog und zur Voraussetzung der industriellen Umwälzung in England zu zählen sind. Beide Kolonialmächte nutzten in Indonesien und Indien Formen der Ausbeutung aus, die der vorkolonialen Gesellschaft bereits vertraut waren (Arbeitspflicht, Steuern und Steuerpacht), aber sie setzten sie in einer noch nie dagewesenen Dimension und Grausamkeit ein, die zu wahren Völkermord führten.

Die Länder in Amerika und Afrika, die den Europäern als erste erschlossen wurden, waren aufgrund ihres Entwicklungsstandes von sich aus zur Rolle von Kolonien verurteilt. Der Charakter der Ausbeutung dieser Kolonien hing auch hier nicht so sehr davon ab, ob sie dem „fortgeschrittenen“ Holland und England, dem etwas „rückständigeren“ Frankreich oder den „völlig zurückgebliebenen“ Spanien und Portugal unterworfen wurden, als vielmehr davon, mit welcher Art Gesellschaft es die Kolonisatoren zu tun bekamen. In Amerika herrschten urgesellschaftliche Verhältnisse oder bestenfalls die einer frühen Klassengesellschaft auf

⁴⁰ Vgl. Berzin E.O., Jugo-vostočnaja Azia i ekspanzija Zapada v 17.- načala 19.v., Moskva 1987

Stufe des Neolithikums. Weder in diesem noch in jenem Fall gelang es den Kolonisatoren, die indigene Bevölkerung zu versklaven, weil ihr ein solcher Typ von Verhältnissen gänzlich fremd war. Entsprechende Versuche führten entweder zu Massenaufständen oder zum Massenaussterben. Die Kolonisatoren hatten die Wahl, die einheimischen Stämme entweder zu vertreiben und auszurotten, indem sie ihr Land in Besitz nahmen, oder sich hierzulande schon bekannte Formen der Ausbeutung wie Dienst- und Abgabepflichten von Gemeindemitglieder zunutze zu machen. So organisierten beispielsweise die Spanier auf Grundlage der Arbeitspflicht (Mita) in Peru die Gewinnung von Edelmetallen und andere von ihnen benötigte Arbeitsleistungen. In der Landwirtschaft wurde die „encomienda“ verwendet (das Wort bedeutet so viel, wie: dasjenige, das jemandem zugewiesen oder anvertraut wurde). Diesen Begriff gibt es seit der Reconquista, als der König einem Feudalherrn als „encomendero“ die Möglichkeit „anvertraute“, seine Untertanen in den eroberten Gebieten auszubeuten, indem er von ihnen Steuern eintrieb - in Form von Lebensmitteln oder Arbeitsdiensten - wobei ein bestimmter Teil von beiden ihm selbst zugute kam. Beide Formen der Ausbeutung hatten den Fortbestand der indigenen Gemeinschaft zur Bedingung. Daher musste die spanische Krone die Enteignungsgelüste von Konquistadoren in den eroberten Gebieten einschränken, die versucht hatten, die Ureinwohner zu versklaven und ihnen ihr Gemeindeland wegzunehmen. Im Übrigen wussten die weitsichtigsten unter den Konquistadoren erfolgreich die Encomienda mit dem typischen frühkapitalistischen Unternehmertum zu kombinieren. So „gründete Hernán Cortés, der zum größten Encomendero in Neuspanien geworden war (ihm waren 115.000 Indianer zugewiesen), darüber hinaus auch eine Perlenfischerei im Golf von Kalifornien, betrieb die Ausbeutung von Goldfeldern in Süden Mexikos, entdeckte die ersten Silberminen, organisierte die Zucht von Rindern, Schafen und Schweinen auf seinem riesigen Landbesitz und begann den Handel mit dem Vizekönigreich Peru.“⁴¹

Auf noch größerem Fuße entfaltete sich das Unternehmertum eines solchen Bollwerks der „feudalen Reaktion“, wie des Jesuitenordens. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts blieb der Unterschied zwischen den Kolonien in Süd-, Mittel- und Nordamerika rein quantitativ: Im Norden gab es weder Edelmetalle, noch vielzählige Indianer, die an die Verhältnisse einer frühen Klassengesellschaft gewöhnt waren, so dass nordamerikanische Kolonien vergleichsweise arm waren. Doch kam es im 18. Jahrhundert zu einem enormen Zustrom von Migranten, die durch den Vollzug der Einhegungen aus Großbritannien und Irland verdrängt wurden. Versuche der englischen Krone, den Abzug der Kolonisten auf indigenes Land einzuschränken, führten zum Unabhängigkeitskrieg. Der Sieg der Kolonisten und die Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika wurden den nordamerikanischen Indianern zum tödlichen Verhängnis und machten aus Nordamerika endgültig eine besondere Region, die sich zu einem neuen Metropolzentrum des kapitalistischen Systems auswachsen sollte. Die Kolonien Spaniens und Portugals hingegen gerieten schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts, nach dem Spanischen Erbfolgekrieg, in den Bannkreis des englischen Kapitals; hier bildete sich die lateinamerikanische Region von zutiefst abhängigem Entwicklungstyp heraus. Doch sowohl in Nord- als auch in Südamerika, wo immer sich Indianerstämme für eine systematische Ausbeutung als ungeeignet erwiesen, wurden billige Arbeitskräfte benötigt. Zunächst wurden weiße „hörige“ Dienstleute in großer Zahl aus England und Irland importiert, die in der Heimat unter Vertrag genommen oder einfach weggefangen worden

⁴¹ Marčuk, N.N., Bor'ba za nezavisimost' v Latinskoj Amerike v konce 18. – načale 19. v., Moskva 1988, s. 15

waren; in wenigen Jahren verwandelten diese sich zu ebensolchen Unfreien, wie die Landstreicher, die nach den Normen der „Blutgesetzgebung“ „angeheuert“ wurden.⁴²

Doch zur Hauptquelle für Sklaven wurde bekanntlich Afrika. Das lag nicht daran, dass „Neger von Natur aus“ besser für die Arbeit unter sengender Sonne geeignet waren als Indianer oder Weiße. Die Völker Afrikas kannten einfach schon Sklaverei und Sklavenhandel, weil die frühen Klassengesellschaften dort weiter entwickelt waren als in Amerika. Eine solche Gesellschaft ist eine viel zuverlässigere Quelle für Unfreie als eine Gesellschaft, die die Sklavenhalterordnung längst überwunden hatte (wie Europa und Asien) oder sie noch gar nicht kannte (wie Amerika). Die zivilisierten Europäer nutzten das aus. Unfreie Schwarze wurden zunächst nach Portugal exportiert; ohne diese Erscheinungsform des „Potenzialunterschieds“ zwischen Europa und Schwarzafrika wäre das kleine Portugal nicht imstande gewesen, Expedition um Expedition auszurüsten zu können, bis Vasco da Gama Indien erreichte. Später wurden noch unvergleichlich mehr Sklaven in Amerika benötigt, wo sie die wichtigsten Arbeitskräfte auf den Plantagen für tropische Anbaukulturen darstellten. Diese Produktion war erst durch den kapitalistischen Weltmarkt geschaffen worden und gänzlich auf diesen ausgerichtet. Der Sklavenhandel fungierte dabei als einer der wichtigsten Hebel der „ursprünglichen Akkumulation“ von Kapital, darunter auch für den Transfer von spanischem und portugiesischen Gold nach England (im Spanischen Erbfolgekrieg hatte England Frankreich das Recht abgejagt, Sklaven in die spanischen Kolonien zu importieren; und während der Okkupation Kubas im Siebenjährigen Krieg brachten es die Engländer fertig, eine große Anzahl schwarzer Sklaven nach Kuba zu verbringen). Der Sklavenhandel veränderte die gesamte Entwicklung in Afrika von Grund auf. Der lokale Adel und sogar ganze Staaten begannen, sich auf den Verkauf von Sklaven im Tausch gegen Erzeugnisse europäischer Manufakturen zu spezialisieren. Die Ausfuhr von Millionen von Sklaven und die Kriege zu ihrer Erbeutung verwüsteten den Kontinent vollständig.⁴³ So machte die Herausbildung des Kapitalismus Schwarzafrika zur ärmsten und rückständigsten Region der Welt, die es bis heute geblieben ist.

Nur Australien und Ozeanien blieben eine besondere Ökumene - bis Ende des 18. Jahrhunderts, als der „außerökonomische Zwang“ des englischen Kapitalismus in Gestalt von Zwangsarbeit und Verbannung nach Australien getragen wurde.

Überall, wo sich „barbarische“ Stämme den Kolonisatoren hartnäckig widersetzen, veränderte deren Widerstand den Gang ihrer Entwicklung selbst, so wie einst der Widerstand gegen das Römische Reich den Gang der Entwicklung bei den europäischen Barbaren verändert hatte. Die Indianer Nordamerikas, die Araukaner und Patagonier in Südamerika, die Hottentotten und Bantu in Südafrika durchlebten vom 16.- 19. Jahrhundert die „zweite Auflage einer militärischen Demokratie“, doch konnte diese den Völkermord nur aufschieben.

Lediglich in den letzten Winkeln Amerikas und Afrikas blieben urgesellschaftliche Gemeinden erhalten, die im Unterschied zu Klassengesellschaften imstande sind, in fast völliger Isolation zu existieren. Solche Ausnahmen bestätigen nur die Regel: Zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte sich weltweit ein qualitativ neues System von Regionen herausgebildet,

⁴² Hörige Bedienstete stellten etwa die Hälfte der englischen Umsiedler nach Amerika im 17.-18.Jh., vgl. Williams, E., *Rabstvo i kapitalizm*, Moskva 1950

⁴³ Die menschlichen Verluste im Ergebnis des transatlantischen Sklavenhandels werden auf 112 Millionen Menschen geschätzt. Vgl. Reno F., *Dashe S., Afrikanskie raby v dalëkom i nedavnom prošlom*, Moskva, 1991

die durch eine neue internationale Arbeitsteilung miteinander zusammenhängen – eine kapitalistische.

Wir sehen, dass sich die äußeren Formen der Entwicklung aller Regionen, mit Ausnahme Westeuropas (und auch hier nicht des ganzen), erheblich von jenen „reinen Formen“ unterscheiden, auf die eine Reihe von Theoretikern so gerne orientiert.

Die Formen können hier an die feudale Zersplitterung (Deutschland) erinnern, dort an entwickelten Feudalismus (Lateinamerika), anderswo an feudale Reaktion (Mittel- und Südosteuropa) oder gar an antike Sklaverei (Nordamerika, Karibisches Becken, Brasilien), und mitunter müssen extra spezielle Bezeichnungen erfunden werden, wie „asiatische Produktionsweise“ oder „östlicher Despotismus“. Dass all diese Formen in der Tat dem „klassischen“ Kapitalismus so gar nicht ähneln, hat viele Theoretiker davon abgehalten, ihren kapitalistischen Gehalt zu bemerken und sie zur Schlussfolgerung verführt, dass bis zum 19./20. Jahrhundert überall außer in Westeuropa vorkapitalistische Verhältnisse vorgeherrscht hätten oder erhalten geblieben wären. Aus einer solchen Sicht aber wird Kapitalismus de facto mit Kapital gleichgesetzt. Dabei bildet Kapital lediglich *ein* gesellschaftliches Verhältnis, nicht das gesamte System gesellschaftlicher Verhältnisse einer bestimmten Epoche. Zweifelsohne handelt es sich beim Kapital um das *wesentliche* Verhältnis des Kapitalismus und um seine Grundlage. Doch zur Grundlage wird es nur im Rahmen einer bestimmten globalen Verflechtung der Welt, die, wie gezeigt wurde, keineswegs auf *quantitative* Ausdehnung „des Marktes“ zu reduzieren ist. Selbst in der Periode, in der sich der Kapitalismus bereits *auf seiner eigenen Grundlage entwickelt*, lässt er sich nicht darauf reduzieren. Im Prozess der *Genese seines Wesens* verwandelt der Kapitalismus die eigenen *Voraussetzungen* in seine *Folgen*⁴⁴, d.h. er verwandelt vorkapitalistische Ausbeutungsformen in kapitalistische. Außerdem sind von ihm selbst hervorgebrachten Gestalten nicht immer glasklare *Erscheinungsformen*, sondern häufig von seinem *Wesen* abweichender *objektiver Schein*. Träger kapitalistischer Verhältnisse sind also nicht nur bourgeoise Unternehmer, sondern auch Hidalgos-Konquistadoren, Leibeigene besitzende Gutsherren, Sklaven haltende Plantagenbesitzer, Händler von Sklaven und deren Zulieferer unter den afrikanischen Stammeshäuptlingen. Dasselbe gilt für die verschiedensten Formen „außerökonomischen Zwangs“, die üblicherweise den vorkapitalistischen Überbleibseln zugerechnet werden. Dabei gehören sie in der Sache dem Kapitalismus völlig organisch an (eben dem Kapitalismus, nicht dem Kapital „in reiner Form“); einige dieser Zwangsformen, wie beispielsweise die Abhängigkeit der Bauern von den Landbesitzern, verwandelten sich überhaupt erst im Kapitalismus in „außerökonomische“. Wird das alles berücksichtigt, führt das notwendigerweise zum Schluss, dass sich der Unterschied zwischen den Formen der Entwicklung des Kapitalismus an der Peripherie des globalen Systems und den Formen der Entwicklung in dessen Zentren nicht durch „Rückständigkeit“ der Peripherie und nicht durch „deformierenden“ Einfluss der Zentren auf vorkapitalistische Verhältnisse erklärt, sondern durch den Unterschied der Stellung dieser Regionen im globalen System. Daher kann das Niveau kapitalistischer Entwicklung keineswegs mit der Elle der Ähnlichkeit mit dem „klassischen“ Modell gemessen werden. Der Grad der Annäherung an Formen der Metropole ist lediglich Indikator für die Nähe zur Lage der Metropole, nicht etwa für das Entwicklungsniveau von Kapitalismus. Sicher lässt

⁴⁴ Vgl. Vazjulin, V.A., Logika „Kapitala“ Karla Marksa, Moskva, 1968. (Hier wie bei den anderen kursiv gesetzten dialektischen Kategorien im Text orientieren sich die Autoren am systematisch erbrachten Nachweis der Aufhebung des dialektischen Kategoriensystems von Hegel durch Marx in seiner Erforschung der Politischen Ökonomie und Geschichte, den Prof. Vazjulin in dem genannten Werk und zahlreichen anderen erbracht hat und versuchen diesen in geschichtstheoretische Absicht weiterzudenken. Anm.d. Übers.)

sich sagen, dass in Hinblick auf die Produktivkräfte die Wirtschaft der Metropole weiter entwickelt ist als die einer Kolonie, doch kann keineswegs gesagt werden, dass es in Hinblick auf die Produktionsverhältnisse in der Metropole einen höheren kapitalistischen Entwicklungsstand gäbe. Produktionsverhältnisse entwickeln sich im Maßstab eines Systems, im Maßstab der Ökumene; daher lässt sich das Entwicklungsniveau des Kapitalismus insgesamt ebenfalls nur auf systemischer Ebene messen.

Somit ist die Einheit der Formation nicht durch Ähnlichkeit von Formen und Prozessen in den verschiedenen Regionen bedingt, sondern durch ihre Einheit, die auf Mannigfaltigkeit gründet. Die Einheit der kapitalistischen Formation entstand, wie gezeigt wurde, bereits auf der Stufe ihres *Seins*. Daher kann die Vorstellung von Einzelkapitalien in gewissem Maße nur in Bezug auf das Mittelalter angenommen werden, als jeder Kaufmann mehr oder weniger individuell die feudale Grundrente kapitalisierte. Innerhalb des System des Kapitalismus dagegen ist individuelles Kapital von Anfang an nur ein Moment des Kapitals als eines weltumspannenden gesellschaftlichen Verhältnisses, und je vollständiger das Kapital von seiner feudalen Grundlage in seine eigene Grundlage umschlägt, desto weniger Individuelles bleibt im „individuellen Kapital“ übrig. Die moderne „Kollektivierung“ der individuellen Kapitale bringt nur *Erscheinung* und *Wirklichkeit* mit dem *Wesen* in Übereinstimmung. Der Begriff des „Westismus“ ist nicht nur unschön, sondern doppelt unwahr. Erstens war das Kapital nie seinem *Wesen*, sondern nur seinem *Schein* nach individuell. Und wenn, zweitens, das heutige korporative Unternehmenskapital dem „Westen“ zugeschrieben wird, handelt es sich ebenfalls um *objektiven Schein* wie beim individuellen Kapital.

Schlägt Fukuyama nun vor, dass sich die ganze Welt am westlichen Konsumniveau und an westlichen „Werten“ orientieren möge, so sollte ihm selbst klar sein, dass er damit zu einem grundsätzlich unerreichbaren Ziel aufruft. Das westliche Konsumniveau war niemals möglich ohne das völlig andere Niveau im Osten und Süden, und westliche „Werte“ spiegelten schon immer und spiegeln noch heute genau diese Lage der Dinge wider. Ein Muster solcher Spiegelung liefern Huntingtons Vorstellungen vom „Zusammenprall der Zivilisationen“ selbst. In Wirklichkeit prallen nicht Zivilisationen aufeinander, sondern verschiedene Regionen des globalen Systems des Kapitalismus. Die partielle Überdeckung ihrer Grenzen mit den Grenzen der Regionen der „feudalen Synthese“ beweist lediglich, dass der Kapitalismus nicht aus Kapital allein hervorgegangen ist, sondern aus der gesamten vorangegangenen Weltgeschichte.

Daraus ergibt sich auch die Möglichkeit, dass er zusammen mit seinem Untergang die gesamte Weltgeschichte mit sich reißt.

Wollen wir das verhindern, müssen wir die Gesetze von deren Entstehung, Entwicklung und Negation begreifen lernen.

Übersetzung: Gudrun Havemann